Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7849.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 234. Dienstag, den 6. October 1896. 7. Jahrgang.

Vom Nationalliberalismus.

Der gegenwärtig in Berlin tagende Parteitag der Nationalliberalen bietet unserem Leipziger Bruderorgan willkommenen Anlaß zu einem interessanten geschichtlichen Rückblick auf die Entwickelung und die Thaten jener einst größten und einflußreichsten Partei des deutschen Reiches. Es heißt in diesen Betrachtungen:

Der Delegirtentag wird die offene politische Bankerotterklärung des deutschen Großbürgerthums sein. Keine bürgerliche Gruppe hat sich so rasch und so unreitbar abgewirthschaftet wie diese. Als im Jahre 1866 24 Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses, bisher Mitglieder der Fortschrittspartei und des mit ihr verbündeten linken Centrums, die nationalliberale Partei gründeten, die Taufpathen waren die Twesten, Forckenbeck, Hammacher, Lasker, v. Unruh, da geschah dies auf Grund eines Waffenstillstandes mit Bismarck. Für sie war der Militärconflict durch die Siege von 1866 erledigt, sie ertheilten dem einst so bitter gehaßten Junker Indemnität und organisirten die Bewegung zu Gunsten des deutschen Nationalstaates mit preußischer Spitze auf großcapitalistischer Grundlage. Die Hindernisse, die dem Aufstiege der modernen Wirthschaftsweise noch entgegenstanden, Großhandel und Großgewerbe, Banken und Börse hemmten, mußten fallen, die capitalistische Reichseinheit war das Endziel der großbürgerlichen Strebungen.

Hinter dieser Partei stand in hellen Haufen das deutsche Bürgerthum: noch rühmte sie sich ihres liberalen Programms, nannte sich eine „loyale“ Opposition und wollte den Kampf gegen die feudale Regierungsweise im Innern führen. Im constituirenden Reichstage zählte die nationalliberale Partei 79 Mitglieder. Wo aber blieb das Programm, wonach die „verfassungsmäßigen Rechte des Volkes“ geschützt werden sollten? Der Flittertand der freiheitlichen Phrase zerfiel, die capitalistische Wirthschaftsgesetzgebung, die Ausgestaltung der Rechtspflege im großbürgerlichen Interesse, die Ausnützung der ökonomischen Herrenrechte über die große Masse galten als die zu lösenden Aufgaben.

Dafür verkaufte der Nationalliberalismus die politischen Rechte des Volkes, willigte in die Beschneidung des Budgetrechtes, verwarf die Reichstagsdiäten, consolidirte in der Verfassung die Allmacht der Regierung, hegte und pflegte den Militarismus und die indirecte Steuerwirthschaft.

In der Legislaturperiode 1874—1877 zählte die nationalliberale Partei im Reichstage 151, im preußischen Abgeordnetenhause 174 Mitglieder. Das ist der Höhepunkt der Partei.

Sie wurde immer mehr das gefügige Werkzeug Bismarcks, sie nahm 1874 das erste Septennat an, sie machte den Culturkampf (Jesuitengesetz, Kanzelparagraph im Reichstage, in Preußen die Maigesetze) und verhalf dadurch dem Centrum zu der Vorherrschaft im Reichstage, sie schlug die Preßfreiheit in Banden, opferte ein Stück ihres alten Programms nach dem anderen und marschirte Schulter an Schulter mit den Freiconservativen und Junkern. Compromiß war ihre Losung, Cartell ihr Ideal; die Wählerschaft wurde in Grund und Boden durch diese Schaukelpolitik corrumpirt.

Bismarck benutzte und verachtete die Nationalliberalen, die 1877/78 sich mit der thörichten Hoffnung schmeichelten, zur Regierung zu kommen, d. h. von Bismarck etliche Portefeuilles als Trinkgeld für geleistete Dienste zu erhalten. Natürlich vergeblich! Beim Hödelgesetz im Mai 1878 flackerte zum letzten Male der Liberalismus auf, Bennigsen sprach dagegen und brachte mit seinen Leuten die erste Socialistengesetzvorlage zu Falle, um dann, als der Reichstag aufgelöst worden war und die Regierung in dem Wahlfeldzuge die Nationalliberalen an die Wand drückte, das zweite Socialistengesetz schmählich zu bewilligen.

Das unfeine Schachergeschäft der Schutzzollära haben die Nationalliberalen als Geschäftstheilhaber der Firma Junker, Großindustrieller u. Co. eifrigst mitgemacht, zum Schaden der großen Masse, zum Profite der Handvoll Interessenten.

Im Jahre 1880 kam die Secession der Rickert, Lasker, Bamberger 2c., die, um ihr freihändlerisches Gewissen gegenüber der Zollpolitik ihrer Fraction zu wahren, aus der Fraction ausschieden.

Der Zug nach rechts wurde immer stärker, der Liberalismus war längst völlig verflüchtigt, die Pinsmacherei wurde unverhüllt der leitende Gesichtspunkt, die Gesinnungslosigkeit, die politische Prostitution höchste Pflicht. Miquel führte seine Getreuen 1884 nach Heidelberg; die Heidelberger Beschlüsse vom 23. März 1884 sind die nackte Capitulation vor der Ausnahme- und Liebesgabenpolitik der Regierung.

Das Cartell von 1887 zeigt die nationalliberale Partei nur noch als Anhängsel der Rechten, abhängig von den Wählertruppen der conservativen Gruppen, discreditirt bei den linksstehenden Schichten des Bürgerthums, verachtet und bekämpft von der Arbeiterklasse. Sie halfen 1885 und 1887 bei dem schamlosen Brotzollwucher tapfer mit, verlängerten das Socialistengesetz, votirten jede Militärvorlage, appertirten der Regierung jede Liebesgabe, verschafften ihr 1887 die fünfjährige Legislaturperiode, waren für die Zuckerprivilegien. Die schofelsten Sonderinteressen der Zuckerbarone wurden offen verfochten, im munteren Tauschgeschäft mit den feudalen Schnapsbrennern ward das Volk schmählich ausgepowert.

Immer mehr, seit 1893 ganz offen, entpuppte sich der Nationalliberalismus als der Hörige des Bundes der Landwirthe, als eine blassere Schattirung der Partei Stumm-Kardorff. Gegen den rumänischen Handelsvertrag stimmten 14, gegen den russischen 16 Nationalliberale. 1895 traten die Nationalliberalen für eine Commissionsberathung des Antrages Kanitz ein, den Bennigsen „gemeingefährlich“ genannt hatte. Vier Nationalliberale stimmten für den Antrag Kanitz. Die Fraction stimmte geschlossen unter Bennigsen's Führung für das Verbot des Getreidetermingeschäftes, sie schaffte den Zuckersiedern neue Vorrechte. Sie öffnete 1894 die Umsturzcampagne, die so kläglich ausging, sie trat für Ausnahmemaßregeln gegen die Socialdemokratie ein, sie zeigte sich als agrarisch-reactionäre Gruppe.

Der Nationalliberalismus von heute verleugnet nicht nur die alten liberalen Ueberlieferungen, er beschränkt sich darauf, die Interessen der Grund- und Industriefeudalität zu verfechten und ist nicht mehr der Vertreter des mobilen Capitals. Die Wortführer der Börse und des Großhandels sind in der Minderheit in dieser Fraction, die aus Furcht vor der socialen Bewegung politisch und ökonomisch durchaus reactionär geworden ist.

Die Branntwein-, die Zuckerliebesgabe, ganz abgesehen von den Auflagen auf Brot, Salz, Kaffee, Petroleum, Holz, Fleisch, Speck, sind von den Nationalliberalen mitbewilligt worden. Jährlich Dutzende von Millionen Ausfuhrvergütung für die Zuckersieder, die Fuselproducenten!

Eine andere Rechnung haben wir, die Partei der klassenbewußten Arbeiterschaft, aufzuweisen. Die Nationalliberalen sind die Väter und Gönner des Socialistengesetzes mit seinen furchtbaren Opfern gewesen.

Als gemeinschädlicher Widersacher einer friedlichen Entwicklung erwiesen sich die sächsischen Nationalliberalen, die eifrigsten Wortführer und schofelsten Vertreter der sächsischen Wahlentrechtung in Staat und Gemeinde.

Auf dem Berliner Delegirtentag werden die ökonomischen Gegensätze aufeinanderplatzen. Die Feudalismus, hie mobiles Capital! Ein Zusammengehen der beiden Gruppen ist auf die Dauer unmöglich. Möglich, daß die Fraction Drehscheibe nochmals durch ein Compromiß zusammengeleimt werden wird. Die Kautschuknatur des „Programms“ erlaubt solche Reparaturen. Thatsächlich aber schwenkt das Börsen- und Handelscapital gleich dem noch nicht feudalisirten Theil der Industriellen, ein an Zahl kleines, an Mitteln sehr potentes Fähnlein, zu den Wadelstrümpfen ab, während die Mehrheit schlecht und recht die Geschäfte der wirthschaftlichen und politischen Reaction weiter besorgt, ohne auch nur durch die Lendenlahme, inhaltslose Schattengegnerschaft der Geldsackliberalen der alten Schule gestört zu werden.

Das Ideal der Zukunft ist eben eine Mittelpartei, um die sich die agrarisch angehauchten Nationalliberalen, die Freiconservativen und regierungsfrommen Conservativen im Stile der Hellmorff und Genossen krystallisiren, ganz gleich, ob unter einer Fahne oder unter verschieden schattirten Feldzeichen.

Der Nationalliberalismus, Werkzeug der Regierung, Höriger des agrarischen Bündlerthums, Eideshelfer bei jedem Anschlage auf die Volksrechte, ist am Ende angelangt. Entnervt, ein Muster der politischen Bedienterhaftigkeit, entblößt von jeder Scham, zur Opposition zu feige, zum Regieren zu beschränkt und zu schwach, simples Werkzeug des vor der socialen Bewegung zitternden Großbesitzes, ist er dem Zusammenbruche geweiht.

Der reißend schnelle Kräfteverfall ist nur zu sichtbar. 1874 151 Abgeordnete, 1896 noch nicht fünfzig; und diese sind hineingeschickt auf den Krücken der Agrarier. Der Hannoveraner Bennigsen, 1874 der Führer des Liberalismus, wird 1896 verhöhnt durch den Gamin der deutschen Politik, Herrn Diedrich Hahn, den 1895 an die Luft complimentirten Exhospitanten der nationalliberalen Fraction, den 1896 die Nationalliberalen eines hannöverschen Wahlkreises mit ihrem Vertrauen beehren . . .

Ueber dem Nationalliberalismus dämmern schon die Schatten des Sterbens. Und der Berliner Delegirtentag, von dem der vorsichtige Staatsmann Bennigsen als „hoher Beamter“ scheu sich drückt — der Herr Oberpräsident treibt im Reichstag wie im Landtag wohl nicht Politik —, schreibt dem Unseligen nur den Todtenschein.

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

Nachdruck verboten.

28]

An einem der nächsten Tage nahmen die Brüder Abschied von einander, und Ibragim benutzte einen türkischen Dampfer, welcher von Smyrna nach Mudania fuhr.

Die großen Schaufelräder schlugen und peitschten das Wasser des schönen Golfes, und Ibrahim blickte auf die Stadt zurück, in der er so wohlgeborgen bei Daud-Effendi gehaust hatte. Sein Blick fiel auf den Hügel, auf welchem sich vordem nach Mansur's Ansicht die Schule des alten Propheten Homer befand.

Wie sehr hat doch, dachte er erheitert, diese kleine Sache unsern Daud belustigt. Er empfand, daß die Tage von Smyrna schön und lehrreich für ihn gewesen waren und sagte sich: Man lernt bis zu seinem Tode; wollen wir aber nicht mehr lernen, dann sind wir todt, bevor uns das Grab aufnimmt.

Als er wieder zurückschaute, war die Stadt verschwunden, und nur noch die in bläulichem Fernduft liegenden Berge Kleinasiens grüßten zu dem Einsamen herüber.

VI.

Ejub und Achmed.

Der türkische, von Ibrahim benutzte Raddampfer war ein sehr schwerfälliges und reparaturbedürftiges Fahrzeug. Für die Strecke von Smyrna nach Mudania, die ein Schnellfahrer in vierundzwanzig Stunden zurücklegt, gebrauchte das Schiff, welches die rothe Flagge mit dem weißen Halbmond gehißt hatte, fast die doppelte Zeit.

Zuerst nach der Abfahrt tauchten die Inseln Mytilene und Tenedos auf, dahinter die unübersehlichen Gestade, die sich in die Ebene und die Höhenzüge bis zu den Ruinen und Ueberresten Trojas verlaufen. Wie ein Todtenantlitz blickt heute dieselbe Gegend aus ihrer Verödung und Verwüstung heraus, der einst Homer eine so unvergängliche Fülle poetischen Lebens einhauchte, als er die Gefilde Ilions mit feinen Menschen, Helden und Göttern belebte.

Ibrahim blickte flüchtig in die Gegend hinein und erkundigte sich bei einem mitfahrenden Softa nach der Größe des Dorfes Burarbeschi, das an der aus Kalkstein hervorsprudelnden Quelle des Skamander liegt. Sobald ihm eine Auskunft geworden, und sein Interesse für den Gegenstand damit erschöpft war, setzte er seine Lectüre in den ihm von Daud mitgegebenen arabischen und türkischen Zeitungen fort.

Auch der gelehrte Softa dachte weder an Ilion und seine alte Herrlichkeit, noch an die Erfolge der neueren Ausgrabungen, sondern bat Ibrahim: „Gieb mir doch eines der Papiere, die man Zeitungen nennt, wenn Du es entbehren kannst.“ Bei der Einfahrt in die Dardarellen wandte sich aber die volle Aufmerksamkeit der beiden Lesenden den Uferbefestigungen, besonders den festungsartigen, türkischen Schlössern zu, welche denselben Zweck haben wie die starken Befestigungen des Bosphorus: die Verhinderung eines plötzlichen Angriffes oder einer Ueberrumpelung der Hauptstadt des osmanischen Reiches durch eine feindliche Flotte. —

Nach Passiren der Meerenge wurden das Gebirge der Insel Marmara, das gleichnamige schöne Meer und später der Golf von Gemlik, an dem Mudania, die Hafenstadt von Brussa, in einer Einbuchtung ziemlich geschützt liegt, sichtbar.

Nachdem Mudania erreicht war, miethete Ibrahim ein bereitstehendes Pferd, um nach Brussa zu reiten, wo er seinen älteren Bruder Ejub aufsuchen wollte. Er ritt dauernd im Schritt, so daß ihm der Vermiether des Thieres, der Aischi, bequem nachfolgen konnte.

Die Gegend, welche er auf Anhöhen des Weges meilenweit überblicken konnte, war gut bebaut, und üppige Kornfelder wechselten mit buschartig gehaltenen Maulbeerbäumen, mit Reben, ansehnlichen Olivenwaldungen und Gärtnereien ab. Hinter Ibrahim lagen das stille, tiefblaue Marmarameer und die bunte Schaar der kleinen und großen Prinzeninseln, vor ihm erhob sich der mächtige asiatische Olymp, dessen schneebedecktes Haupt bis in die Wolken hineinragt. Die Luft war von dem würzigen Geruch unzähliger Blumenblüthen erfüllt.

Ueberall das herrliche Grün saftstrotzender Pflanzen in den reichsten Abstufungen von dem hellgrünen Platanenlaub und den dunklen Blättern riesenhafter Nußbäume bis zu dem Tiefdunkel der Cypressennadeln; dazwischen rankt der Wein, auf die eigenen starken Stämme gestützt, empor. Und oft ziehen sich wie Guirlanden die Ranken üppiger Schlingpflanzen von Baum zu Baum.

Wie eine leicht bewegte, grüne See umgab Ibrahim diese Pflanzenpracht und deutlich vernahm er das Rauschen des Wassers, das von unzähligen kleinen Bächen und Quellen herrührt, die sich eiskalt oder heiß dampfend aus dem Gestein hervorstürzen und als die eigentlichen Urheber der so außerordentlich reichen Vegetation angesehen werden müssen.

Als sich der Reiter dem sich Fernsichten aufgethan von denen die nachfolgende immer schöner als die vorhergehende war, Brussa mehr genähert hatte, sah er, wie die Häusermassen, die aufragenden Khane, die hochgewölbten Kuppeln der Moscheen und die Menge der schlanken, weißen Minarets sich von den steil aufsteigenden, schwarzgrün bewaldeten Felsen

Politische Rundschau.

— **Nationalliberaler Delegirtentag.** Die große Majorität des Delegirtentages sucht in echt nationalliberaler Weise sich um die strittigen Punkte herumzuschleichen. Es wurden bis jetzt durchweg die vom Centralvorstand vorgeschlagenen Beschlüsse angenommen, die, wie ein breitgetretener Schuh, auf jeden Fuß passen. Die industrielle Opposition, unter der Leitung Buecks ist gänzlich bei Seite geworfen. Im Allgemeinen zeigt sich vollständige Rathlosigkeit und eine knieschlotternde Angst vor den kommenden Wahlen, welche die Vernichtung des Nationalliberalismus mit sich bringen dürften. Wie reactionär diese Liberalen bereits geworden sind, ersieht man am besten daraus, daß der Antrag Lehmann, in die allgemeine Resolution hineinzufügen: „Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts" mit großer Majorität abgelehnt worden ist. Es sind zwar dafür nur formelle Gründe angegeben worden, und die „Nation.-Ztg." sucht den Vorgang als ein Mißverständniß darzustellen, — aber das Eine bleibt klar: es handelte sich darum, den Delegirtentag zu einer Demonstration für das allgemeine Wahlrecht zu veranlassen, und dieser Versuch ist kläglich ins Wasser gefallen! Den Nationalliberalen sitzt das allgemeine Wahlrecht gehörig im Nacken, und die Zeit ist nahe, wo sie das Reichstagswahlrecht genau so verrathen und verkaufen werden, wie soeben das sächsische Landtagswahlrecht verrathen und verkauft wurde.

— **Ueber das Pfandrecht der Bauhandwerker** sollen nach den „B. T." die Vorarbeiten für einen Gesetzentwurf im Reichsjustizamt soweit gefördert werden, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß er dem Reichstag im Anfang seiner Session unterbreitet werden kann. — Bisher ist nicht bekannt geworden, daß sich das Reichsjustizamt mit der Frage des Pfandrechts der Bauhandwerker beschäftigt.

— **Die Verzünftelung des Handwerks,** wie sie in der preußischen Innungsvorlage erstrebt wird, könne — so meinen die Bismärckischen „Berl Neuest. Nachr." — nur schädlich wirken und es liege die Befürchtung nahe, daß diese Wirkungen sich bei der im Jahre 1897 zu gewärtigenden Wahlbewegung in einer Stärkung der radikalen Gruppen in verhängnißvoller Weise äußern würden. „Der Staat hat in der von den zersetzenden Tendenzen beherrschten Gegenwart alle Ursache, Jegliches, was denselben Vorschub zu leisten geeignet ist, fern zu halten. Hat sich der kleineren Handwerksmeister, die über die Beitragsleistungen zu den Innungszwecken am meisten verstimmt sein werden, erst einmal der Groll gegen den despotisch erscheinenden Staat bemächtigt, so wird keine Macht der Vernunft sie vor einem Abmarsch in's socialdemokratische Lager abhalten können. Die Socialdemokratie wird ihrerseits es an Rührigkeit nicht ermangeln lassen, um den durch die Unzufriedenheit fermentirten Boden zu beackern, und es ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß dies mit unheimlichem Erfolg geschehen wird."

Das ist zweifellos richtig. Aber mit oder ohne Zwangsorganisation wird diese Befürchtung zur Thatsache werden. Es münden heute einmal alle Wege auf dem Felde der Socialdemokratie. Das mag die Gegner betrüben, aber sie können es nicht ändern.

— **Kampf gegen die großen Magazine.** Einen Gesetzentwurf gegen den capitalistischen Großbetrieb im Kleinhandel kündigt die „Deutsche Tageszeitung" an. Und dieselbe „Deutsche Tageszeitung" hat sich gegen den Schutzzoll-Ladenschluß erklärt! Sie kämpft gegen das Großcapital, sofern es das kleinere Capital, oder den capitalistischen Grundbesitz bedroht, und tritt selbst für die capitalistische Ausbeutung ein, wenn es sich um die Bedrückung der Lohnarbeiter durch die Unternehmer handelt!

— **Von unseren Colonien.** Zum Eisenbahnproject in Deutsch-Ostafrika wird in der Denkschrift des Bankconsortiums angeführt, daß nach dem Anschlag des Geheimraths Bormann das Kilometer der Bahn 41,000 Mark kosten soll. Danach würde die ganze Bahn 72 Millionen Mark kosten. Die „Münchener Allgemeine Zeitung" macht aber darauf aufmerksam, daß eine sächsische Schmalspurbahn von derselben Spurweite, wie die geplante ostafrikanische Bahn haben soll (0,75 Meter), etwa 73 000 Mk. für das Kilometer gekostet hat. Und wenn nun auch die Grunderwerbskosten gänzlich und die Kosten für Bahnhöfe 2c. fast gänzlich wegfallen, so liegt es doch auf der Hand, daß man in Ostafrika unvergleichlich viel theurer bauen wird als in Sachsen. Dort muß nicht nur alles Material hingeschafft werden, es fehlen auch alle dienlichen Hilfsanstalten (Fabriken, Reparaturwerkstätten); europäische Arbeitskräfte müssen ungleich höher gelohnt werden, und sie können nur wenige Stunden täglich arbeiten. Die Neger taugen noch nicht zur capitalistischen Arbeit. Mit der Beschaffung von Arbeitskräften hat die Kongo-Eisenbahn die ungeheuersten Schwierigkeiten gehabt. Sie hat für das Kilometer bei gleicher Spurweite etwa 140,000 Mk. aufwenden müssen. Solche Erfahrungen wiegen schwerer als das Gutachten des an Ort und Stelle gewesenen, im übrigen aber im afrikanischen Eisenbahnbau durchaus unerfahrenen Geheimraths Bormann. Herr Bormann war früher Director der großherzoglich oldenburgischen Eisenbahnen, deren finanzielle Ergebnisse noch nach dem Ausscheiden Bormanns einen Conflict zwischen Regierung und Landtag hervorriefen. Seine Erfahrungen in Oldenburg werden ihm jedenfalls sagen, daß es mit Voranschlägen schon in Deutschland eine heikle Sache ist, wie viel mehr wird das von Afrika gelten! Sehen wir nun, zu welchen Gesammtkosten die verschiedenen Schätzungen führen. Nach dem Bormann'schen Anschlage von nur 41 000 Mark wird die ganze Bahn 72 Millionen Mark kosten. Nach den Erfahrungen des Kongostaates mit der Kongo-Eisenbahn **248 Millionen.** Die Betriebskosten werden ohne Verzinsung, Abschreibung und Amortisation auf 1962 Mk. täglich berechnet. Um diese Einnahme zu erbringen, wäre erforderlich, daß in jeder Richtung ein Zug ginge mit einem Europäer zu 10 Pfg. per Kilometer, fünf Eingeborenen zu 2 Pfg. und 100 Doppelcentnern Gütern zu 3 Pfg per Kilometer. Ob dafür, so schreibt die „Voss. Ztg", der Betrieb geleistet werden kann, wissen wir nicht. Aber es scheint uns undenkbar, daß in absehbarer Zeit im Jahre 365 Europäer, 1700 Eingeborene und 36 500 Doppelcentner Güter ins Innere Ostafrikas gehen. An eine ähnliche Menge zurückkehrender Güter ist vollends nicht zu denken, denn außer Elfenbein und Kautschuk kann kein ostafrikanischer Artikel eine Fracht von 3—4 Mk. das Kilogramm tragen; diese aber sind spärlich. Die Erfahrungen, die man mit der Usambara-Bahn (von Tanga ins Innere) gemacht hat, sollten unvergessen sein. Nach Herstellung von 40 Kilometer hat man nicht weiter gebaut, weil die Kosten nicht wieder hereinkamen. Und für solch ein Abenteuer will man die Steuerzahler tributpflichtig machen!

— **Der sächsische Antisemitismus** ist nach dem Zeugniß des „Vaterland", des Organs der sächsischen Conservativen, im Rückgang begriffen. Unter der Ueberschrift: „Die Ratten verlassen das Schiff" berichtet das Blatt Vorgänge in der antisemitischen Partei Sachsens und kommt zu dem Schluß: „Der Glaube an die werbende Kraft ihrer Sache scheint in den Reihen der Antisemiten stark erschüttert zu sein. Immer größer wird die Zahl Derjenigen, welche die Sache derselben verloren geben und sich von der Fahne, die sie einst mit nicht geringer Begeisterung ergriffen, allmählich hinwegstehlen. Soweit die inzwischen gemachten Erfahrungen sie dazu veranlassen, sind sie vollkommen in ihrem Rechte; ihr Schritt verdient nicht Tadel, sondern Anerkennung." In den „Dresdener Nachrichten", die selbst antisemitische Tendenzen pflegen, werden die Führer der antisemitischen Reformpartei — an deren Spitze Liebermann v. Sonnenberg und Zimmermann stehen — als „Demagogen" bezeichnet, durch die die antisemitische Bewegung discreditirt worden sei.

— **Die badische Regierung** lassen die Lorbeeren der reichsländischen nicht schlafen. Die Straßburger Socialdemokraten wollten Sonntag Nachmittag im badischen Dorfe **Neumühl** ein Volksfest abhalten, wofür **Bebel** die Festrede übernommen hatte. Die Polizei **verbot** das Fest jedoch; eine starke Abtheilung Gendarmerie „mußte" die Theilnehmer **gewaltsam** aus dem Festsaal entfernen.

— **Privilegien für Militärvereine.** Bei Gelegenheit eines patriotischen Festes in Mannheim hat die badische Eisenbahnverwaltung wie die „Frankf. Ztg." berichtet, solchen Militärvereinen, die sich dem Landesverband angeschlossen haben, Ermäßigung der Fahrpreise gewährt, den vom Landesverband unabhängigen Militärvereinen aber solche Ermäßigung nicht bewilligt.

Oesterreich-Ungarn.

Die **Reform des Heimathsrechtes** soll demnächst das **österreichische Parlament** beschäftigen. Damit ist — so führt unser Wiener Parteiorgan aus — eine Frage zur Erörterung gestellt, die den Interessengegensatz zwischen der ausbeutenden Bourgeoisie der großen Städte auf der einen Seite, den industriellen Arbeitern und den Bauern auf der anderen Seite handgreiflich darlegt. Das bestehende österreichische Heimathsgesetz stößt den Arbeiter, der oder dessen Eltern vor Jahren und Jahrzehnten vom Lande in die Stadt wanderten, nach Jahrzehnten der Ausbeutung als nicht zuständig aus und befördert ihn im Schubwagen in seine „Heimathsgemeinde", wo ihn kein Mensch kennt, wo er nicht als Gemeindeangehöriger, sondern als drückende Last empfunden wird. Die Arbeiter leiden aber nicht nur unter dem **Mangel an Altersversorgung** in der Gemeinde, die sie reich gemacht haben, sondern auch dadurch, daß sie bei **jedem Streik,** bei jeder Arbeitslosigkeit **als Ortsfremde dem Schubwagen** verfallen können. Die Landgemeinden leiden unter dem Heimathsgesetz, das es ermöglicht, daß sie ihre Angehörigen in der Blüthe der Jugend an die Städte abliefern, um sie als ausgemergelte, arbeitsunfähige Greise und Sieche zurückzuerhalten, für die sie sorgen sollen. Die ausbeutende Bourgeoisie der Städte aber, die auch die politische Herrschaft ausübt, ist mit dem geltenden Heimathsrecht vollständig zufrieden, gestattet es ihnen doch, die Citrone auszupressen und dann wegzuwerfen und sie stemmt sich mit Händen und Füßen gegen jede Reform des Heimathsrechtes. Bisher waren die Liberalen die politischen Vertreter dieses Bürgerthums, und sie haben stets in der rücksichtslosesten Weise gegen jede Reform des Heimathsrechtes Stellung genommen. Um so neugieriger mußte man sein, welche Haltung die **Antiliberalen** einnehmen würden, die in Wien die Herrschaft übernommen haben. Ihre Bundesgenossen sind die Clerikalen und Agrarier auf dem Lande, die unbedingt für die Reform des Heimathsrechtes eintraten, die von der Regierung geplant wird, ja in manchen Punkten noch weiter gingen. Als Bauernfreunde, wie sie sich jüngst auf dem Bauerntag aufspielten, mußten sie ebenfalls die Gelegenheit zur Beseitigung des geltenden Heimathsrechtes ergreifen, und da sie in neuester Zeit auch als die wahren Freunde der industriellen und gewerblichen Arbeiter auftreten, konnte man um so zuversichtlicher darauf rechnen, daß sie der Erleichterung des Zuständigkeitsrechtes entschieden das Wort reden würden. Aber siehe da, der antiliberale Stadtrath Dr. **Deutschmann** hat eine scharfe Resolution gegen die geplante Aenderung des Heimathsgesetzes eingebracht, und nach dem ungetheilten Beifall der antiliberalen Presse ist zu erwarten, daß der Gemeinderath die Wiener Abgeordneten auffordern wird, entschieden gegen die Gesetzvorlage zur Reform des Heimathsrechtes zu stimmen. Man muß wissen, daß in Oesterreich mehr als acht Millionen Menschen in dem Orte ihres Aufenthaltes nicht heimathsberechtigt sind, daß nach der Volkszählung von 1890 **in Wien** nicht weniger als **737,460 Personen,** das sind **54,1 Procent** der Bevölkerung, **nicht** zuständig sind, um die Haltung des antiliberalen Stadtregiments vollständig zu würdigen. Wenn der Gemeinderath die Resolution Deutschmann an-

---

und Abhängen am Fuße des Olymps abhoben. — Der prächtige Berg ist mit dem Leben und den Gewohnheiten der Bewohner Brussas gleichsam verwachsen; denn ohne die Ergiebigkeit seines Quellenreichthums wäre Brussa nicht wie Adrianopel und Constantinopel die Hauptstadt der Osmanen gewesen, ohne den Olymp wäre die Stadt ein armseliger Flecken in einer wüsten Einöde; die Bergwaldungen liefern das Brennholz für den Winter, und im Sommer kühlt das Olympeis die Getränke der Brussaer.

Brussa ist eine Schönheit ersten Ranges, aber eine solche, die aus einer gewissen Entfernung genossen sein will; bei näherer Betrachtung verliert das prächtige Bild der Stadt; es ist das eine thatsächliche Erfahrung, die für alle Ortschaften des Orient ohne jede Ausnahme zutreffen wird. — Auch Brussa ist im Innern eng, winklig und im Sommer staubig, im Winter aber schmutzig.

Mit Hilfe des Arabji wurde es Ibrahim leicht, in dem Gewirr von Gassen und Gäßchen das Haus aufzufinden, in welchem Ejub und sein Sohn Achmed zur Miethe wohnten.

Beide hatten ihre Wohnung in der Nähe ihrer Arbeitsstätte genommen, die ein öffentliches Bad, ein Hamam, war. Achmed war ein Tellak, ein Badewärter, wie auch sein Vater.

Von ihrem gemeinschaftlichen Zimmer blickte man über Gärten hinweg nach dem Olymp. Die Zimmereinrichtung war dürftig und bestand nur aus dem Nothwendigsten. An der den Fenstern gegenüberliegenden Wand lief ein alter Divan entlang, dessen heller Ueberzug verschossen und stellenweise zerrissen war.

Auf diesem Lagergegenstand, dem einzigen des Raumes, kauerte Ejub, ein siebzigjähriger Greis. Von Smyrna aus war er über den beabsichtigten Besuch seines Bruders in Brussa benachrichtigt worden.

Nachdem der Arabji vor wenigen Minuten verlassen hatte, um noch schnell einige kleine Einkäufe für das Haus zu machen, hatte sich die lange, gebeugte Gestalt des Alten mit unregelmäßigen Schritten und voll innerer Unruhe zwischen den kahlen vier Wänden hin- und herbewegt. Er wußte, daß Ibrahim stündlich zu erwarten war.

Ein Menschenalter war darüber hingegangen, daß sich die Brüder nicht mehr gesehen hatten, und der Greis, der daran gedachte, murmelte aus dem zahnlosen Munde: „Wie mag er sich verändert haben, — wir werden uns nicht wieder erkennen."

Ejub hatte sich auf dem Divan niedergelassen und die langen, hageren Beine heraufgezogen und untergeschlagen. Seine Gesichtsfarbe war krankhaft bleich, und die eingefallenen, aber hell blickenden Augen waren von spärlichen Brauen überwölbt. Ein dünner, weißer Bart umrahmte Wangen, Kinn und Lippen. Die große Nase bog sich kühn über den Oberlippe, während Ohren und Stirn unter dem Turban verschwanden. Seine Kleider waren so ärmlich wie die übrigen Sachen des Zimmers, der ihn umgab.

Jetzt hörte er bei dem Hause Pferdegetrappel und erhob sich mit einer Schnelligkeit und Kraft, welche vorher kaum Jemand dem Zusammengekauerten zugetraut hätte. Bald darauf kreischte und ächzte die schmale Holztreppe unter einem kräftigen, schnell näher kommenden Schritt.

Ibrahim trat ein und gab sich zu erkennen. Die Brüder begrüßten und umarmten sich und Ejub rief halb gerührt, halb zweifelnd: „Du bist Ibrahim, mein Bruder. Ich kann es nicht sagen, woran ich Dich erkenne, aber ich weiß, daß Du es bist. Gott sei mit Dir!"

Langsam liefen ihm beim Sprechen Thränen über die blassen, eingefallenen Backen.

Nachdem Ibrahim es sich bequem gemacht, Platz genommen und von seinem Befinden, seinen Kindern, von Daud und seiner Mekkafahrt erzählt hatte, sagte ihm Ejub, daß der heutige Tag für ihn ein arbeitsfreier sei, weil Frauen das Hamam besuchten. Bei seiner anstrengenden Beschäftigung und in seinem Alter sei er zufrieden, wenn er gelegentlich einen Ruhetag habe. Der Freitag, der allgemeine Ruhetag sei für ihn der schlimmste aller Arbeitstage; da wolle Alles baden.

Es sei gut, daß die Frauen so viel als möglich das Hamam aufsuchten, fuhr er dann fort. Es gäbe kaum ein Vergnügen, eine Ergötzlichkeit, welche sie lieber hätten. Alle hätten sie Zutritt, wenn nicht — was öfter vorkäme — eine sehr reiche Familie, mehrere wohlhabende Familien oder eine Hochzeitsgesellschaft das ganze Bad mit Beschlag belegten. Die Frauen brächten dann ihre eigenen Handtücher, Wäschestücke, Seife, Becken, Trinkwasser, Früchte, Süßigkeiten, Teppiche, Decken und Tabak mit; auch die kleinen Knaben würden nicht vergessen.

Da seien dann die armen Weiber einmal ohne Bedeckung ganz unter sich, und oft komme es vor, daß sie ihrer Freude dabei einen ziemlich lärmenden Ausdruck gäben. Ob bekannt oder unbekannt, Alles würde in die allgemeine Unterhaltung verwickelt. Länger als eine Stunde ließe sich jede Einzelne reiben, seifen und waschen von der Bellane, der Badefrau; dann käme das Haarflechten an die Reihe. Schließlich zögen sie sich — leicht bekleidet — in die Meßlike auf die Divane zurück, wo sie Erfrischungen zu sich nähmen, rauchten und sängen. Hier finge erst das eigentliche Vergnügen an, auch die letzte Befangenheit schwände, und Alle überließen sich einer ausgelassenen, aber doch harmlosen Freude.

(Fortsetzung folgt.)

nimmt, zeigt er allen Arbeitern, allen Bauern und einer ungeheuren Anzahl von „kleinen Leuten", die ebenfalls nicht nach Wien zuständig sind, daß er die Rolle der liberalen Partei bis auf den schäbigsten Rest übernommen hat, die Rolle, die Interessen der Hausbesitzer, der Fabrikanten und sonstiger Volksausbeuter zu schützen und zu schirmen gegen jede Anfechtung und gegen das Recht des Volkes.

Italien.

Wie wenig die Aufhebung des Ausfuhrzolls auf Schwefel den sicilianischen Schwefelgrubenarbeitern genutzt hat, geht daraus hervor, daß der Statthalter Siciliens, Codronchi, durch die drohende Haltung der Arbeiter sich veranlaßt sieht, einen Mindestlohn vorzuschlagen. Die Berathungen darüber mit den Grubenbesitzern sind im Gange.

Eine andere Angstmaßregel der Regierung den ferländischen Eisenbahnern gegenüber ist die in Angriff genommene planmäßige Ausbildung geeigneter Infanteristen zu Locomotivführern. 88 Mann werden schon seit 14 Tagen in Turin auf die neue Beschäftigung eingedrillt; von der neulich gemeldeten kriegsministeriellen Erfindung, bei etwaigem Ausstand die militärpflichtigen Locomotivführer unter Soldatendiscipline zu stellen, schienen sich die Herren Eisenbahnbarquiers nicht viel zu versprechen. Die Eisenbahner arbeiten mit verdoppeltem Eifer am Ausbau ihrer Organisation.

Aus Angst vor etwaigen Unruhen wurde in Siena bei Enthüllung des Garibaldi-Denkmals das Spielen des Königsliedes verboten. Zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung verbot der Präfect in Sondrio (Valtellina) am 20. September im letzten Augenblick die schon vorbereitete Illumination mehrerer öffentlicher Gebäude.

Mit der Furcht paart sich gern die Brutalität, die der Student der Medicin Nino Samara in Lugo zu spüren bekam. Von Crispi seiner Zeit als politischer Verbrecher in den Zwangsaufenthalt geschickt, kehrte der arme, ruhige und ehrenhafte Jüngling krank zurück und blieb unter Polizeiaufsicht, wie es die „Ehrenmänner" der jetzigen Regierung belieben. Vom Krankenlager wurde Samara ohne jede Veranlassung „auf höheren Befehl" zur Entrüstung der ganzen Bevölkerung in's Gefängniß geführt.

Auch die für den 24. October gelegentlich der Hochzeitsfeier des Kronprinzen zu veranstaltenden Festlichkeiten — die fast bankrotten Städte Rom und Neapel haben schon große Summen dazu bewilligt, als ob keine 3000 kriegsgefangene Frohnarbeiter von Menelik loszukaufen wären — sowie die in Aussicht gestellte Amnestie sind geeignete Mittel, sich über die Furcht vor der Unhaltbarkeit der Zustände im Lande hinwegzutäuschen. Wie lange?

Belgien.

Um die Ausübung des Wahlrechts zu erleichtern, ist in Belgien den Wählern die freie Benutzung der Eisenbahn unter bestimmten Voraussetzungen gewährt worden. Eine königliche Verordnung vom 24. Juni d. J. bestimmt Folgendes: Art. 1. Die Freifahrt in 3. Klasse mit gewöhnlichen Zügen ist verwendbar auf die allgemeinen Provinzial- und Gemeindewähler: a. die nicht mehr ihren Wohnsitz in der Gemeinde haben, wo sie abzustimmen haben, b. die 2 Wohnsitze haben und sich zur Abstimmung von einem zum anderen begeben müssen, c. die als Arbeiter ihre Arbeitsstätten in anderen Gemeinden des In- oder Auslandes haben. Art. 2. Um die freie Fahrt zu erhalten, müssen die Wähler der Abfahrtstation einen Schein, der ihrer Wahleinladung beigefügt ist, übergeben und ihre Wahleinladung vorzeigen.

Die ministerielle Ausführungsordnung hierzu bestimmt Folgendes: Art. 1. Für den obengenannten Schein wird den Wählern unentgeltlich eine einfache Fahrkarte 3. Klasse für gewöhnliche Züge, die auch für die Rückfahrt giltig gemacht wird, ausgestellt. Diese Fahrkarte kann bereits am Tage vor der Abstimmung verlangt werden und ist für Rückfahrt bis Mitternacht des auf die Wahl folgenden Tages giltig. Die Wähler müssen ihre Wahleinladung, sowie ihre Fahrkarte auf jede Aufforderung der Bahnbeamten vorzeigen. Art. 2. Um in einem Schnellzug oder in einem Wagen 1. oder 2. Klasse Platz zu nehmen, müssen die im Besitze von Freifahrtscheinen befindlichen Wähler den gleichen Zuschlag entrichten wie Reisende, die mit Fahrkarte 3. Klasse für Personenzüge zum gewöhnlichen Preise versehen sind.

Amerika.

Das amerikanische Protzenthum setzt alle Hebel der Wahlbeeinflussung in der gemeinsten, niederträchtigsten Weise in Bewegung, um die Präsidentenwahl zu seinen Gunsten zu lenken. Ein Chicagoer Correspondent des „Hambg. Corresp." sagt darüber, nachdem er die Aussichten Bryans und Mc. Kinleys erwogen und dem Letzteren bessere prophezeit hat:

„Trotz aller dieser günstigen Resultate dürfen die Anhänger Mc. Kinleys nicht nachlassen, angestrengt und umsichtig für ihre Sache zu wirken. Allzuviel Vertrauen auf den sicheren Erfolg kann ihnen leicht schädlich werden, und Gefahr ist noch immer zur Genüge vorhanden. In den als sicher geltenden Gutgeld-Staaten werden die republikanischen Mehrheiten hohe Ziffern erreichen, aber trotzdem kann die Wahl noch immer verloren gehen, wenn nur ein einziger der zweifelhaften Staaten sein Elektoral-Votum für Bryan abgiebt. Es werden auch hier und da grobe Fehler gemacht, die politisch und sittlich gleich verwerflich sind. So geschieht es neuerdings häufig, daß große Geschäfts-Etablissements die Löhne ihrer Arbeiter herabsetzen, mit dem Bemerken, daß eine Erhöhung erst dann wieder stattfinden könne, wenn Mc. Kinley erwählt worden sei. Andere Geschäfte drohen ihren Angestellten mit Entlassung, wenn sie für Bryan stimmten, und wieder andere gehen sogar so weit, ihre Thore schon jetzt zu schließen, und ihren Arbeitern zu erklären, daß sie nur dann wieder öffnen würden, wenn der republikanische Candidat gesiegt habe. Dadurch sind Tausende brotlos geworden und viele von ihnen mögen leicht, statt für Mc. Kinley einzutreten, die Zahl der Unzufriedenen vermehren, die hinter dem Banner Bryans einherziehen."

Weiter kann die politische Niedertracht wohl kaum getrieben werden.

Asien.

Die „gelbe Concurrenz" d. h. die von den Ostasiaten zunächst den Japanern, der europäischen Industrie drohende Concurrenz wird von einem in Japan lebenden Engländer in der „Times" als durchaus nicht so bedenklich erklärt, wie sie gewöhnlich dargestellt werde. Er führt aus, die Arbeitslöhne des Westens, also Europas, seien allerdings wesentlich höher, als in Japan, aber die alte Industrie arbeite mit der Maschine, die von den Japanern heute noch nicht nachgeahmt werden kann, ohne die aber die Japaner nicht in einen wirksamen Wettstreit mit den Ländern alter Industrie einzutreten vermögen. Von dem Augenblick an, wo auch die Japaner mit Maschinen zu arbeiten anfangen, lösen sie auf, billiger zu arbeiten, zumal sie nach der Ansicht des Gewährsmannes der „Times" die dreifache Zahl von Arbeitern zur Bedienung der Maschinen gebrauchen würden. Die Japaner erzeugen jetzt ihr Garn, das sie früher aus Lancashire und Bombay bezogen, mit Maschinen, die ihnen von England geliefert worden. Sie sind damit aber nicht weiter gekommen, als daß sie auf dem eigenen Markt England und Indien um ein Geringes unterbieten können, weil sie eben die großen Versand- und Versicherungsspesen ersparen. Aber es ist, wie dem „Correspondent" versichert wird, keine Aussicht vorhanden, daß sie auch nur den chinesischen Markt an sich reißen, so lange sie ihr Rohmaterial von draußen beziehen müssen und nicht im Stande sind, selbst die erforderlichen Maschinen herzustellen. Es wird daher sehr viel davon abhängen, ob die Japaner in absehbarer Zeit dahin gelangen werden, auf die Einfuhr fremder Maschinen zu verzichten. Das scheint aber im Augenblick wenig wahrscheinlich, wenigstens soweit complicirte Maschinen in Frage kommen. Wir werden daran erinnert, daß Japan kein neuentdecktes Land ist; die Kohlenbergwerke sind bereits so ausgebeutet, daß es bald nöthig sein wird, mit größeren Kosten mehr in die Tiefe zu gehen, desgleichen muß Japan fast all' sein Eisen aus Europa beziehen. Unter diesen Umständen wird sich die japanische Maschinenindustrie nur sehr langsam entwickeln und kaum jemals dem Westen eine empfindliche Concurrenz machen können. Wir werden aber weiter darüber belehrt, daß es mit der billigen Arbeitskraft zu Ende zu gehen anfange, weil der Lebensunterhalt sich vertheuert und weil seit dem Kriege die Nachfrage nach Arbeitern bedeutend gestiegen ist, so daß der Lohn sich in einigen Branchen schon verdoppelt hat. Gleichwohl sind die Arbeiter, deren Lage im Allgemeinen eine erbärmliche ist, sehr unzufrieden und haben in den Spinnereien von Osaka bereits zwei Mal gestreikt. Die Zeitschrift „Nippen Jin" hat die Arbeitgeber wiederholt gewarnt, daß der Socialismus sich der Arbeiterschaft bemächtigen werde, wenn ihre Lage nicht bald gebessert wird. Mit jeder Erhöhung des Lebensmaßstabs der Arbeiter, die mit einer bedeutenden Erhöhung aller Preise Hand in Hand gehen würde, verringert sich aber der Unterschied in den Productionskosten Ostasiens einerseits und Europas und Amerikas andererseits. Vorläufig kommt aber noch in Betracht, daß die geringere Gewandtheit der ostasiatischen Arbeiter eine größere Zahl von solchen im Vergleich mit den in der alten Industrie beschäftigten erforderlich macht. Der Gewährsmann der „Times" erinnert schließlich noch daran, daß Japans wirthschaftliche Entwicklung auch durch die großen Aufwendungen für die Zwecke des Heeres und der Flotte erheblich beeinträchtigt werden wird, da die Kriegsentschädigung, die China ihm zu zahlen gezwungen ist, nicht annähernd ausreichen wird, um die wesentlich vermehrte Armee zu erhalten und die Schiffe zu bauen, die der Flotte angegliedert werden sollen. Dies Alles führt zu dem Schluß, daß Japan in absehbarer Zeit höchstens dahin gelangen wird, mit seiner eigenen Industrie den eigenen Bedarf zu befriedigen und wahrscheinlich auch an dem Handel mit China sich einen bedeutenden Antheil zu sichern, so lange China keine eigene Industrie hat. Aber sehr unwahrscheinlich kommt es dem Berichterstatter der „Times" vor, daß die Japaner auch außerhalb Europas einen erfolgreichen Kampf gegen die alte Industrie aufzunehmen im Stande sein werden.

Partei-Angelegenheiten.

Fünfundzwanzig Jahre waren es am 1. October, daß in Hamburg das erste socialistische Arbeiterblatt erschien. Es führte den Titel „Abbrecher" Periodische Zeitung für die Arbeiter Hamburgs Herausgegeben von dem Arbeiter-Wahlcomitee für die Reichstagswahlen. Eigenthum der Hamburger Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins".

An der Spitze dieses kleinen Blattes befand sich folgender Aufruf: „Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die sämmtliche heutige Tagespresse entweder in den Händen der Capitalisten ist oder in deren Interesse geschrieben wird, und insonderheit bei solchen wichtigen Angelegenheiten wie eine Wahl, wo sich sogar Blätter untergeordneter Gattung bemühen, mehr oder minder in deren Interesse zu schreiben und die gröbsten Lügen zu verbreiten, glauben wir gerechte Ursache zu haben, diesen systematischen Lügen den Garaus zu machen und die Spitze abzubrechen, demzufolge dieses „Abbrecher" erscheinen zu lassen."

Damals machten Hamburgs Arbeiter einen ersten Versuch, Breiche zu legen in die Herrschaft des Geldsacks und der Klüngelwirthschaft. Zum ersten Mal stellten sie einen eigenen Candidaten zum Reichstag auf Und heute? Heute ist Hamburg durch drei Socialdemokraten im Reichstage vertreten Die bürgerlichen Parteien erachten es bereits für aussichtslos, gegen die Socialdemokraten eigene Candidaten aufzustellen. Hamburg gebührt zum festen Besitzstand der Socialdemokratie, und an die Stelle des kleinen Arbeiterblattes von 1871 ist eine große Tageszeitung, das „Hamburger Echo" getreten, dessen hervorragende Bedeutung auch die Gegner wohl oder übel anerkennen müssen. Und aus dem kleinen Häuflein, das vor 25 Jahren den Kampf gegen die Klüngelwirthschaft der Bourgeoisie aufnahm, ist die größte politische Partei Deutschlands geworden, die von solchem Einflusse ist, daß kein Gesetz mehr von der Regierung vorgelegt wird, bei dem nicht die Furcht vor der Socialdemokratie das leitende Element der Berathungen wäre.

Groß sind die Erfolge, die die Socialdemokratie in der im Völkerleben so kurzen Spanne Zeit von einem Menschenalter erreicht hat — das Größte und Schwerste bleibt noch zu thun. Die selbstverleugnende Hingabe des Proletariats an die Idee des Socialismus bürgt aber dafür, daß das Ziel erreicht werden wird trotz aller Hindernisse, trotz aller Verfolgungen.

Arbeiterbewegung.

Als der Ofensetzerstreik in Görlitz begann, hatte der Redacteur des „Proletarier" in Langenbielau, Genosse Feldmann, im genannten Blatte die Ofensetzer vor Zuzug nach Görlitz gewarnt. Die Schweidnitzer Staatsanwaltschaft erblickte hierin groben Unfug und beauftragte beim Amtsgericht Reichenbach gegen Feldmann einen Strafbefehl zu erlassen. Das Gericht lehnte diesen Antrag aber ab.

Das könnte in Breslau nicht vorkommen!

In Dessau verbietet die Militärbehörde den Soldaten in den Wirthschaften zu verkehren, wo das „Volksblatt für Anhalt" ausliegt oder deren Inhaber in demselben auch nur inseriren. Die Wirthe fügen sich, wie üblich, wohl in der Meinung, daß die Arbeiter dennoch zu ihnen kommen würden. Damit dürften sie aber fehlgeschossen haben. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung erklärte es für Pflicht der Dessauer Arbeiter, die kurzsichtigen Wirthe so zu behandeln, wie sie es verdienen. Eine Resolution, worin das gesagt ist, soll der Militärbehörde als Protest gegen ihre Maßnahmen und der socialdemokratischen Reichstagsfraction als Material zur Kritik des militärischen Boykotts übersandt werden.

Dann besprach man noch das Project der Gründung eines Gewerkschaftscartells, das aller Voraussicht nach zu Stande kommen wird. Auch soll demnächst durch die Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts ein Auskunftsbureau geschaffen werden, wo über alle Lohnstreitigkeiten den Unaufgeklärten Bescheid ertheilt wird.

In Harburg hat, wie der Verband der Seiler, Reepschläger und Hänfer Deutschlands mittheilt, der Streik bei der Firma Heinsohn mit einer Niederlage geendet, da sich genug Streikbrecher fanden. Die Ausständigen haben jedoch größtentheils anderswo Arbeit gefunden.

Aus Bremen wird gemeldet: Wegen Unterschlagung von Kassengeldern in der Höhe von 888 Mark wurde der Bezirkskassirer des Deutschen Buchdruckergehilfen-Verbandes hierselbst, Buchdrucker Friedhoff, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

In Turin, der Hauptstadt der italienischen Provinz Piemont, ist ein großer Gerberstreik ausgebrochen. Veranlassung dazu gab ein in der Fabrik der Gebrüder Fiorio angestellter Meister, der sich den Arbeiterinnen gegenüber unmoralische Handlungen erlaubte. Die Arbeiter dieser Fabrik verlangten die Entlassung des Wüstlings, die Besitzer der Fabrik waren aber damit nicht einverstanden, worauf das Personal die Arbeit niederlegte. Da die übrigen Gerbereibesitzer sich mit Fiorio's solidarisch erklärten, wurden auch deren Personale in die Bewegung hineingezogen. Es streiken nun insgesammt **2000** Personen; zu ihrer Unterstützung sind wöchentlich mindestens 15,000 Lire erforderlich. Die socialistische Partei Italiens steht den armen Verfolgten mit Unterstützung zur Seite.

Gerichtliches.

Kriegsgeschichten. Berliner Humor vor Gericht. In einem Locale im Norden der Stadt saßen vier Personen an einem Tische. Sie schienen alle dem Schnaps und Weißbier in überreichlicher Weise zugesprochen zu haben, besonders der älteste von ihnen, ein Mann mit ergrauendem Vollbart. Unter seiner gestrickten Jacke leuchtete das Roth einer Droschkenkutscher-Weste hervor. Er schien sich Mühe zu geben, der lauten und erregten Unterhaltung zu folgen, welche von zwei seiner Tischgenossen geführt wurde. Der vierte am Tische hörte ebenfalls aufmerksam zu, aber auf seinem Gesicht lag Hohn und Zweifel. Er war ein Pole und sprach nur mangelhaft deutsch. „Ick sage Dir, Kamerad, det Jorze war et doch am schlimmsten, wer det mitjemacht hat, der broucht weiter nischt mitjemacht zu haben. Wie die Schneeflocken fielen die Granaten un Schrapschnetter uff uns nieder, Jewehrkugeln achteten wir jar nich mehr. Un ick un mein Hauptmann immer mitten mang. Ick seh' ihn noch, wie er jo mit 'n ausjestreckten Arm un seinen Degen uff die Franzosen zeigte un denn weiter nischt sagte, als: „Deuff, Kinder! Nu zeigt, det ihr Berliner seid!" — Es trat eine augenblickliche Pause ein. Der Redner trank seinen Schnaps aus, dann schüttelte er sich, vielleicht vom Schnaps, vielleicht von der Erinnerung an das Gräßliche, was er erlebt, vielleicht aus beiden Ursachen. Der Droschkenkutscher sah sich müde und schwerfällig um und stieß dann in tiefstem Baß die Worte hervor: „Jawohl, als der Tod aus den Kanonen zitterte, wir waren auch dabei!" — „Is sich der Herr Hauptmann denn nicht todtgeschossen?" fragte der Pole. — „Dummer Polack, was fragte er danach? Neun Schuß hat er zujleich jekriegt, davon drei durch den Kopp! — „Nu laß mir aber mal erzählen, wie et in der Schlacht bei Lehmann herjing", hub der Vierte an. Er wurde aber jäh durch den Polen unterbrochen, der auf den Tisch schlug und ausrief: „Was? Lehmann? Is sich ja alles Schwindel, is sich ja alles gelogen! Wenn ich auch dummer Polack, habe doch Schule gelernt, heißt sich „Le Mans" un nicht „Lehmann". Is sich Alles gelogen!" — Die anderen Drei sahen ihn voller Ueberraschung an. Die bisherige Harmonie schien einen Riß zu bekommen. Von den beiden Kriegskameraden fielen recht unfreundliche Worte, der eine drohte sogar mit einer Backpfeife, daß der Polack in keinen Sarg mehr hineinpassen sollte. Die Wogen beruhigten sich aber wieder und der Unterbrochene nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf: „Ja, wat ick sagen wollte, ick habe in'n Feldzug ooch dolle Sachen mitjemacht, un wenn man sich det nach Jahren so ieberlegt, sollte man det kaum for möglich halten" — „Als der Tod aus den Kanonen zitterte, wir sind auch dabei gewesen! — Halt Deine Volkskieche, Willem, un fall mir nich immer mang die Rede. Du bist ieberhaupt keen Soldat jewesen oder hast blos bei die reitende Jebirgsmarine jestanden. Also, wat ick sagen wollte, bei Lehmanns — ick rede deutsch und brauche nich französisch oder polnisch zu reden, obgleich ick kann — bei Lehmanns waren wir mal eene Zeit lang eklich in't Jedränge. Hier, wo ick den Finger halte, standen wir Brandenburjer, un hier standen Franzosen, lauter Jarde, denn sie wußten, det sie Berliner vor sich hatten un hier stand französische Artillerie, beinahe so dichte bei, det wir in die Kanonenläufe rinkieken konnten." „Als der Tod aus den" — Willem, laß det sind un störe uns nich! — Der Kriegskamerad holte seine Brille hervor und betrachtete den Schlachtplan, den der Erzähler mit Hilfe des übergegossenen Schnapses und seines Zeigefingers auf den Tisch gezeichnet, mit kritischem Blick. „Det könnte stimmen", meinte er dann, „aber standen hier nich Turkos un Zuaven? — Ja, da konnte Recht haben. Also da rief ooch unser Hauptmann „Kinder, rief er, wollt Ihr Euch ergeben? — I wo, sagten wir Alle, nich in die Hand! Denn lieber [illegible] — Das habe ich von Euch erwartet, denn mir nach! Un nu denn nuten durch die Franzosen durch un wenn ooch viele in't Jras beißen mußten, die übrigen kamen ooch durch. Un ick riß im Vorbeistehen noch eenen Franzosen die Standarte aus der Hand, wofor ich eigentlich det eiserne Kreuz kriegen sollte, aber

een Anderer hat et gekriegt. „Is sich Alles gelogener Schwindel!" meint der Pole. Nun war der erste Erzähler wieder dran. „Weeßte, wenn ich daran noch denke, vor Paris weren det noch manchmal harte Dage. Ich lebte ja mit meinen Hauptmann, von den ik Dir vorher erzählte, wie'n Paar Brüder. Eenmal steh ik uf Vorposten bei fuszehn Grad Kälte, als er bei mir revidiren kommt un sagt „Juten Abend Karl!" „Juten Abend Herr Hauptmann", sage ik, haben Sie nich een Stückchen Kautobak bei sich? — Wieder riß dem Polen die Geduld. Er sprang vom Tisch auf und schrie unter heftigen Handbewegungen: „Alle beide große Lügner, Alles Schwindel, Alles Rumpatz! Wenn ich auch nur dummer Polak, doch nich so dumm! Vorhin gesagt, daß Hauptmann drei Schuß in Kopf gekriegt und nun vor Paris? Alles Schwindel!" Der Droschkenkutscher, der etwas eingenickt war, hob den Kopf in die Höhe und deklamirte mit Grabesstimme: Der Tod steht auf, Verläßt sein Grab, Vergießt seine Thränen, Und stirbt wieder ab. Anders die beiden „Krieger". Sie wollten sich die Beleidigungen von dem „dummen Polacken" nicht gefallen lassen, sondern fielen gleichzeitig tapfer über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Fäusten. Aber sie, die solche Heldenthaten im Kriege ausgeführt, wären wahrscheinlich gegen den einen Polacken unterlegen, wenn der Wirth die Kämpfenden nicht getrennt hätte. Der Pole hatte sich tapfer gewehrt, seine Gegner bluteten beide aus Nase und Mund. Die Geschichte erhielt noch ein kleines Nachspiel vor dem Schöffengericht, welches die beiden Kriegskameraden wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu je 20 Mark Geldstrafe verurtheilte. Bei ihrer Vernehmung kam zur Sprache, daß keiner von ihnen Soldat gewesen war.

Wie das Militärgericht eine Rohheit bestraft. Unserm Brandenburger Partei-Organ wird aus Spandau berichtet: Der Cigarrenfabrikant Genosse Knabe von hier bot vor längerer Zeit in einem hiesigen Local den anwesenden Bekannten u. s. w. Einlaßkarten zu dem Fest des Arbeiter-Sängerbundes in Pichelsdorf an. Hierbei gerieth derselbe mit einigen Unteroffizieren vom Trainbataillon in Wortwechsel. Knabe, der einem ernsten Streit schon im Interesse des Wirthes aus dem Wege gehen wollte, verließ das Local, um sich nach Hause zu begeben. Die Unteroffiziere jedoch folgten ihm und fielen auf der Straße mit blanker Waffe über den Wehrlosen her. Nachdem die tapferen Vaterlandsvertheidiger so ihr Müthchen gründlich gekühlt hatten, ließen sie den Hilflosen liegen und machten sich davon. Knabe, dem es schließlich gelang, die Schläger ausfindig zu machen, stellte den Strafantrag. In den ersten Verhandlungen versuchte man, den Kläger zur Zurücknahme des Strafantrages zu bewegen und die Bestrafung der Missethäter dem Regiment zu überlassen. Der Kläger ging jedoch darauf nicht ein und wies auch die für diesen Fall angebotene Entschädigung zurück. So mußte man denn wohl oder übel der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen; und was für einen! Dieser Tage erhielt nämlich Genosse Knabe die dienstliche Mittheilung, daß das Kriegsgericht in Brandenburg den Hauptattentäter bei jenem Ueberfall endgiltig zu — drei Mark Geldstrafe (drei Mark!) verurtheilt hat. Von Rechts wegen. So! Und nun sollen solche gewissenlose Skribenten und Nörgler uns noch einmal mit der Behauptung kommen, unser Militärgerichtsverfahren bedürfe der Aenderung.

Erfurt, 4. October. Zum Falle Wisser. Gestern hatten sich die Wittwe und der Sohn des verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Friedrich Wisser aus Windischholzhausen, sowie drei Mägde Wissers wegen wissentlichen Meineids vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Die falschen Zeugnisse sollen am 29. Januar 1895 vor der hiesigen Strafkammer geleistet worden sein. Die Mägde, welche früher ein Geständniß abgelegt hatten, widerriefen dasselbe und behaupteten, so wie Heinrich Wisser und dessen Mutter aussagten, sei die Wahrheit. Es waren gegen 30 Zeugen geladen, von denen mehrere sich in ihren Aussagen direct widersprachen. Da die Geschworenen alle Schuldfragen verneinten, wurden sämmtliche fünf Angeklagte freigesprochen. Heinrich Wisser wird nun die von ihm gestellte Caution in Höhe von 50,000 Mark, gegen welche er auf freien Fuß gesetzt worden war, zurückerhalten.

Ein sehr gutmüthiger Gerichtsvollzieher ist Ende vorigen und Anfangs dieses Jahres in Dortmund thätig gewesen in der Person des Carl Heinrich Sievers; derselbe gehörte nämlich nicht zu denjenigen Beamten, die bei Ausübung ihres Berufes die Leute barsch anfahren, wie es leider an verschiedenen Stellen geschieht, sondern kam dem Publikum in der liebenswürdigsten Weise entgegen, und zwar auch in Geldangelegenheiten. Wenn er Pfändungen vorzunehmen hatte, kam es sehr oft vor, daß er davon Abstand nahm und das Geld vorstreckte, welches er oft in großen Summen bei sich hatte und später abliefern mußte. Diese Gutmüthigkeit ist aber von vielen Leuten mißbraucht worden, indem sie das vorgestreckte Geld nachher nicht bezahlten, vielmehr den Dortmunder Staub von den Füßen schüttelten. Dieses hatte zur Folge, daß Sievers ein großes Defizit bekam, welches bei einer Revision gefunden wurde. Der Vollziehungsbeamte wurde dann aus dem Amte entlassen und hatte sich außerdem wegen Unterschlagung zu verantworten. Es wurde ihm vorgeworfen, Summen von 660, 315, 350, 100 Mark u. s. w. unterschlagen zu haben. Der Angeklagte behauptet, davon keinen Pfennig für sich verwendet zu haben, nur durch seine Gutmüthigkeit wäre er um das Geld gekommen. Das fehlende Geld ist nachträglich ersetzt worden. Das Gericht erkannte, nachdem mehrere angesehene Bürger die Aussagen des Angeklagten bestätigt, auf Freisprechung.

Vermischtes.

Was ein Rentier sich erlauben kann. Im Sonneberger „Tageblatt" wird in einer Annonce ein handfester Strolch gesucht, der für 10 Mark einen „guten Freund" verhaut. Suchender ist Rentier und versichert, alle Kosten tragen zu wollen. — Zunächst wird der Rentier doch wohl die Kosten zu tragen haben für den groben Unfug, den er durch die Annonce verübt hat. Oder kann „grober Unfug" nur durch Warnungen vor Zuzug 2c. in socialdemokratischen Blätter begangen werden?

Die heiligen „Wälzer". Aus East Liverpool (Ohio) berichtet man der „New-Yorker Staatszeitung": „Hier hat sich eine curiose Secte gebildet, die sich mit der Austreibung des Teufels befaßt. Die Gesellschaft nennt sich die heiligen Wälzer und besteht zum großen Theil aus Deutschen. Die Mitglieder erklären, daß sie durch eifriges Beten und durch Ausführung gewisser Cermonien mit Leichtigkeit den Teufel austreiben können. Die wichtige Cermonie ist die des Wälzens. Die ganze Gesellschaft wälzt sich nämlich auf dem Bauche herum und stößt dabei gräßliche Laute aus. Auch der angeblich vom Teufel besessene muß sich diesen Handlungen unterziehen. Am 8. September fand eine Versammlung dieser sonderbaren Brüder in einem abgelegenen Obstgarten statt. Ein Mann aus East Liverpool, der an epileptischen Krämpfen leidet und dabei auch theilweise gelähmt ist, sollte curirt werden. Die „heiligen" Wälzer erklärten, daß der Mann vom Teufel besessen sei, und daß er wieder gesund werden würde, sobald der böse Geist ausgetrieben sei. Sie packten den Aermsten, warfen ihn in das Gras und wälzten ihn vier Stunden lang herum. Der Unglückliche schrie wie wahnsinnig vor Schmerzen, aber die Unmenschen erblickten darin nur den Beweis, daß das Mittel wirke. Mit einem Male wurde der Kranke still, aber das Wälzen wurde noch eine Zeitlang fortgesetzt, dann stellte sich heraus, daß das unglückliche Opfer todt war. Die Versammlung erreichte damit ein plötzliches Ende. Wahrscheinlich werden die Behörden die sonderbare Gesellschaft zur Verantwortung ziehen."

Stadt-Theater.
Dienstag: Der Waffenschmied
Mittwoch: Die Hochzeit des Figaro

Lobe-Theater.
Dienstag: „Charley's Tante".
Hierauf: „Militärfromm".

Victoria-Theater.
Direction Mälier.
Vollständig neues Programm.
Preise: Nummerirt 1 Mark, reservirt 75 Pf., Entree 50 Pf. im Vorverkauf nummerirt 75 Pf., reservirt 60 Pf., Entree 40 Pf. Inhaber von Vorzugskarten zahlen 20 Pf. Anfang 8 Uhr.

Rath und Beistand
in allen Zivil-, Invaliditäts- und Krankenkassen-Angelegenheiten d. das Juristische Bureau von Haase, Breslau, Taurentzienstr. 29 part.

Ich habe meinen Wohnsitz von Stettin nach Breslau verlegt und wohne jetzt Gartenstr. 20 pt. als
prakt. Arzt u. Specialist für Frauenkrankheiten
niedergelassen.
Dr. Gustav Landsberg.
Sprechstunden ... 8—9 Vm. 3—5 Nm. Für arme Frauen unentgeltlich ... 10—11 Uhr.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Central-Verein der ... „Humanitas". Jeden Mittwoch ... Uhr Uebungsstunde im Vereins-Local, ...straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Donnerstag, den 8. October.

Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Abds. von 8½—9 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Gebh. „zur Tauben", Neumarkt. Zahlabend. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören sind als Gäste willkommen.

Steinsetzer u. Breslauer Hafenarbeiter. Abds. v. 8½—10 Uhr Versammlung im Vereinslocal „zum rothen Ochsen", Kupferschmiedestraße 21.

1304

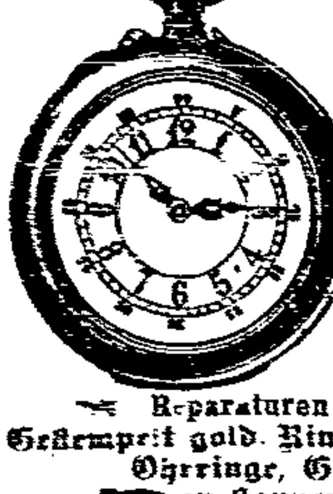
Größtes Specialhaus
En gros. **für Damenputz.** En détail.
Ueberraschend große Auswahl
von
elegant und chic garnirten Damen- und Mädchen-Hüten

vom **billigsten** bis **feinsten** Genre zu **sehr billigen**, jedoch
streng festen Preisen.

Ungarnirte Hüte äußerst billig.
M. Tichauer,
Reuschestraße 47, part., 1. u. 2. Etage.

1205 **Bei Husten und Heiserkeit**
und allen Hals- und Mundkrankheiten werden Schlossarek's
Eukalyptus-Bonbons
nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen. Sie beseitigen üblen Geruch und Geschmack im Munde und wirken sehr erfrischend.
Zu haben in Büchsen à 40 Pf., in Beuteln à 20 Pf. beim alleinigen Fabrikanten **Theodor Schlossarek,** Breslau, Moltkestraße 13, **Filiale I.** Adalbertstr. 2, **Filiale II.** Ring 52 (Fischmarktseite), ferner in der Aeskulap-Apotheke (**H. Saeds**) Ohlauerstraße 3, bei **Gustav Eckstein,** Klosterstr. 37, **E. Gross,** Hofl., Neumarkt 42, **Friedr. Bickmann,** Kaiser Wilhelmstraße 11, **F. Heugebauer,** Friedr.-Wilhelmstr. 2 und Gräbschenerstr. 17.

Achtung!
Uhren und Goldwaaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen unter Garantie.



Neue Cylinder-Schlüsseluhren von 4,25 Mk.
Neue Cylinder-Herren-Remontoir-Uhren von 6,50 Mk.
Neue silb. Herren-Remontoiruhren von 9,00 Mk.
Neue silb. Damen-Remontoiruhren von 9,5 Mk.
Neue gold. Damen Remontoiruhren von 16,50 Mk.
Neue gold. Herren-Remontoiruhren von 26,00 Mk.
Neue Nußbaum-Regulateure von 9,25 Mk.
Wecker- u. Wanduhren von 2,25 Mk.
Gebrauchte Uhren zu jedem Preise.
Reparaturen billigst und in kürzester Zeit.
Gestempelt gold. Ringe, Kreuze, Ketten, Armbänder, Broche, Ohrringe, Granat- und Korallensachen etc.
zu staunend billigen Preisen empfiehlt
Albert Möwius, Uhrmacher,
Uhren- u. Goldwaarenhandlung en gros und en détail,
Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke 56.
NB. Ich bitte darauf zu achten, daß sich mein Geschäftslocal im Eckhause **Schmiedebrücke 56,** als 3. Laden in der Kupferschmiedestraße befindet. 1325b

Polster-Werg,
Seegras, Alpen-Gras, ... Federn, Möbel..., Gurte, ... , Sprungfedern ..., Kokosnußfaser..., empfiehlt billigst
Jul. Moritz, Seiler-Meister,
44 Kupferschmiede-Str. 44

Dauerh. Stiefeln und Gamaschen
kauft man am reellsten und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Volkslieferant 1106
Neumarkt No. 44.

Winterstiefel
für Herren: ... 7,00 Mk., ... 8,00 „, ... 5,50 „, ... 1,25 „ ...
für Damen: ... 5,00 Mk., ... 6,50 „, ... 6,00 „, ... 1,00 „, ... 0,75 „
1125
Gummischuhe
3.50, 2.50, 2.00 Mk.
Ludwig Herz, Blücherplatz Nr. 4.

Mohr'sche Margarine
Marke FF 1226
aus der Fabrik **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld (Jahresproduction 32 Millionen Pfund)** besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen hohen Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für reine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.
Ueberall käuflich!
NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

Geübte Schirmnäherinnen.
Wir suchen zum **sofortigen Eintritt** eine große Anzahl **geübter Schirm-Näherinnen** bei folgenden Arbeitslöhnen:
Zanellaschirme pr. Dtz. 1,80 Mk.
Gloria und Halbseide 2,35 „
„ „ mit Steppbändern 3.— „
Seide 3,60 „
„ auf ... 4,20 „
passende Futterale extra 1,20 „
Jeder Näherin, die ein Jahr ununterbrochen für uns gearbeitet hat, vergüten wir Reisespesen bis zur Höhe von **Mk. 20,—** und ... 1341
Pels, Werner & Co. Schirmfabrik
Berlin W.S. Leipzigerstraße 101/2.

Achtung!
Gewerbe-Gerichts-Beisitzer-Versammlung.
Donnerstag, den 8. Oktober cr., Abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn **Jaekel (zur Kaiserburg)** Adalbertstraße 10.
Tagesordnung: Verschiedene Angelegenheiten.
1353 Der Obmann **H. Brosig.**

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
Mit 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.
= Soeben erscheint =
in 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
272 Hefte je 50 Pf. / 17 Bände je 8 Mk. / 17 Bände in Halbfrz. geb. zu je 10 Mk.
17,600 Seiten Text. / 160 Farbentafeln.
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.
Zu beziehen durch die **Expedition der „Volkswacht"**.

Verantwortlicher Redacteur: Ernst Zahn; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von C. Schütz & Co.; Druck von Th. Schatzky; — Sämmtlich in Breslau.

Beilage zu Nr. 234 der „Volkswacht".

Dienstag, den 6. October 1896.

Locale Rundschau.

Breslau, den 6. October 1896.

Die „tapferen" Freisinnigen. Die „Breslauer Zeitung" schreibt:

„Seit aus dem Oberbürgermeister Miquel der Minister Miquel geworden ist, macht sich mit vermehrter Schärfe und mit zäher Ausdauer ein Wille in unserer Reichs- und Staatsregierung geltend, der darauf hinausläuft, den Städten und namentlich den Großstädten zwar immer neue Lasten aufzuerlegen, den Umfang ihrer Rechte aber thunlichst einzuengen. Die Beispiele für diese innerhalb unserer Regierung vorherrschende Tendenz sind so zahlreich, sie sind so tief empfunden worden oder stehen so drohend bevor, daß wir füglich davon Abstand nehmen können, sie hier aufzuzählen. Gegen diese Tendenz aber kämpfen am entschiedensten und beharrlichsten wir Freisinnigen an. Der Freisinn gilt mit Recht als diejenige politische Strömung, die allen agrarischen, allen fiskalischen, allen bureaukratischen und absolutistischen Aspirationen die schärfste Opposition entgegensetzt. Wenn nun diese Partei nicht einmal in den großen Städten das Heft in den Händen hält, wenn sie hier überwuchert wird von den dem Rückschrittlerthum, dem Agrarierthum, der Fiskalität, der Bureaukratie und dem Assessoren-Regiment freundlich gesinnten Elementen, wenn kann die Regierung nicht mit einem Schein des Rechtes sagen, daß die von ihr befolgte Politik ja in den Städten selbst eine entschiedene Gegnerschaft doch nicht in allzu hohem Maße findet, und daß in Folge dessen diese Politik so schlimm doch wohl nicht sein könnte?

Wir halten diesen Gesichtspunkt für außerordentlich wesentlich wenn nicht ausschlaggebend. Wem es Ernst damit ist, die stiefmütterliche Behandlung zu beseitigen, welche die städtischen Gemeinwesen Seitens der Regierung fortgesetzt erfahren, der möge bei den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen sein Augenmerk in erster Linie auf solche Candidaten richten, die als freisinnige Männer der Miquel'schen Städtefeindlichkeit mit aller Schroffheit gegenüberstehen."

Also die Freisinnigen setzen allen agrarischen, fiskalischen, bureaukratischen und absolutistischen Aspirationen (Bestrebungen, Ansprüchen) die schärfste Opposition entgegen? Das sind ja wahre Teufelskerle! Leider aber hat von dieser allerschärfsten Opposition noch kein Mensch etwas gemerkt, dagegen hat man schon sehr oft erfahren, daß die tapferen Freisinnigen jämmerlich zusammenknickten, wenn sie Muth und Männerstolz zu zeigen hatten. Die Vertheidigung des städtischen Gemeinwesen gegen obengenannte Aspirationen liegt denn auch bei den Herren Freisinnigen in recht schlechten Händen, trotz der großen Worte, die man jetzt zur Wahl gebraucht.

---

* **Niederlegung eines Stadtverordneten-Mandats.** Der Stadtverordnete Geh. Sanitätsrath Dr. Wollner hat wegen Domicilveränderung sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. An seine Stelle wird also bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen eine Ersatzwahl zu vollziehen sein.

* **Versammlung der Gewerbegerichts-Beisitzer.** Wir machen auf die nach längerer Zeit wieder stattfindende Versammlung der Gewerbegerichtsbeisitzer aufmerksam, die Donnerstag, den 8. October, Abends 8 Uhr, stattfindet. Es ist nothwendig, daß sämmtliche Beisitzer erscheinen, um wichtige Mittheilungen entgegen zu nehmen.

* **Ueber die Pflicht des Miethers,** die Wohnung Miethslustigen zu zeigen, hat das Kammergericht entschieden, daß für die Besichtigung die Stunden von 1½ bis 3½ Uhr Nachmittags als „angemessene Zeit" anzusehen seien, mit der Maßgabe jedoch, daß der Miether an Sonn- und Feiertagen eine Besichtigung überhaupt nicht zu gestatten brauche. Wenn der schriftliche Miethscontract anderweite diesbezügliche Bestimmungen enthält, sind die Vertragsbestimmungen maßgebend.

* **Frequenz im städtischen Arbeits-Nachweisamte** in der Zeit vom 28 September bis 4. October cr.: a) Arbeitsnachweis für Männer: Angebotene Arbeitskräfte 96, zu besetzende Stellen 91, besetzte Stellen 75; b) Arbeitsnachweis für Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 14, zu besetzende Stellen 41, besetzte Stellen 32.

* **Die Erweiterung des hiesigen Hauptpostgebäudes** soll, wie sich die „Schles. Ztg." aus Berlin mittheilen läßt, geplant sein, und es soll zu diesem Zwecke bereits in den Reichshaushaltsplan für 1897/98 eine wahrscheinlich den Betrag von einer halben Million Mark übersteigende Summe für den Ankauf des alten Anatomiegrundstücks und des diesem benachbarten Militärbekleidungsamts eingestellt werden.

* **Preußische Klassenlotterie.** Die Erneuerungsloose zur vierten Klasse 195. Lotterie sind bei Verlust des Anrechts bis zum 12. October, Abends 6 Uhr, einzulösen. Bis dahin sind auch die Gewinnloose der dritten Klasse einzureichen und die darauf entfallenen Freiloose zur vierten Klasse in Empfang zu nehmen. Kaufloose sind bei Nachzahlung der ersten drei Klassen am 13. October zu haben. Die zwanzigtägige Gewinnziehung dauert vom 16. October bis 7. November d. J. Gezogen werden 77,190 Gewinne im Gesammtbetrage von 26,298,720 Mark.

* **Stadt-Theater.** Heute, Dienstag, gelangt Lortzings komische Oper „Der Waffenschmied" zur Aufführung. Die Titelrolle singt Herr Schubert, der diese Partie während seines Sommerurlaubs wiederholt am neuen königlichen Opernhause zu Berlin gespielt hat. In der Partie des Knappen Georg debutirt der in Breslau bereits bekannte lyrische und Operetten-Tenor Herr Schuler, die anderen Rollen sind mit den Damen Röhl (Marie) und Behnne (Irmentraut), sowie den Herren Geißler (Graf von Liebenau, Höflich (Adelhof) und Lamprecht (Bremer) besetzt. Die Regie hat Herr Oberregisseur Habelmann, die musikalische Leitung Herr Kapellmeister Walter. Morgen, Mittwoch, wird Mozarts „Hochzeit des Figaro" wiederholt.

* **Lobe-Theater.** Dienstag geht „Charleys Tante" in Verbindung mit dem Genrebild „Militärfromm" in Scene. Mittwoch bleibt das Theater wegen der Vorbereitungen zu dem Schauspiel „Die officielle Frau" geschlossen. Der Autor wird den letzten Proben und der ersten Aufführung des Werkes, die Donnerstag, den 8. d. Mts., stattfinden wird, beiwohnen.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Die Ausgabe der Abonnementskarten für die Volksvorstellungen wird heute, Dienstag, Vormittags, von 10 bis 2 Uhr im Vestibüle des Stadt-Theaters, links von der Verkaufskasse für die Nachmittags-Vorstellungen fortgesetzt.

* **Auffinden eines Entseelten.** Am 3. d. Mts., Vormittags, wurde in einem Graben hinter dem Grundstück Gabitzstraße 63 ein Mann todt aufgefunden. Der Mann lag mit dem Gesicht in dem im Graben befindlichen Wasser. Es ist anzunehmen, daß der Tod durch Ersticken eingetreten ist. Der Mann dürfte bereits am Abend des vorangegangenen Tages in den Graben gestürzt sein, da er zu dieser Zeit in völlig angetrunkenem Zustande auf der Gabitzstraße beobachtet worden ist. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft. Der Entseelte ist 40—45 Jahre alt, hat graumelirtes Haar und ist bekleidet mit grauem Jaquett, dunkler Hose, Weste, dunklem Winterüberzieher, grauwollenem Hemd, schwarzem Vorhemd, brauner Schirmmütze und Halbstiefeln. Zur Recognoscirung dienende Angaben sind im Zimmer 11 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Unglücksfälle.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, stürzte der drei Jahre alte Knabe Oscar Zote aus dem Fenster der im 3. Stock Wörtherstraße 2 gelegenen elterlichen Wohnung auf das Straßenpflaster hinab und blieb auf der Stelle todt. Das Kind hatte ohne Aufsicht an dem offenstehenden Fenster gespielt und sich zu weit hinausgebeugt. — Am 3. d. Mts. griff in einem Neubau an der Bohrauerstraße ein Arbeiter „scherzweise" mit seinen mit Weißkalk beschmutzten Händen einem anderen Arbeiter in die Augen. Dieser erlitt hierbei so schwere Verletzungen der Augen, daß er sofort einem Krankenhause zugeführt werden mußte.

* **Aufforderung.** In der Nacht zum 4. d. Mts. benützten drei Herren und eine Dame eine Droschke und haben sich dann entfernt, ohne das Fahrgeld bezahlt zu haben. Der betreffende Droschkenkutscher wird aufgefordert, sich im Zimmer 4 des Polizeipräsidiums zu melden, da Seitens der Fahrgäste das Geld inzwischen daselbst hinterlegt worden ist.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein grünüberzogener, fast neuer Sessel, der von einem Diebstahl herrühren dürfte, da ihn ein Arbeiter zum Kauf ausbot, ohne sich über den rechtmäßigen Erwerb desselben ausweisen zu können. Der rechtmäßige Eigenthümer melde sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums Ursulinerstraße 5/6.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 5. d. Mts. wurden einem auf der Promenadenbank am Palaisplatz eingeschlafenen Schneider von der Nicolaistraße eine silberne Cylinderuhr (Nr. 97,492) und aus der Hosentasche 2 Mark entwendet. — Am 4. d Mts., Abends, wurde einem Schlosser von der Vincenzstraße ein Fahrrad (Nr. 4845), welches er kurze Zeit in einem Hausflur an der Kletschkauerstraße eingestellt hatte, gestohlen. — Einem auf der Michaelisstraße beschäftigten Arbeiter wurde eine silberne Cylinderuhr entwendet, auf deren Kapsel die Kreuzkirche und der Dom eingravirt sind.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 3. und 4. dies. Mts. 100 Personen eingeliefert. — **Gefunden** wurden: eine goldene Brosche, eine Granatbrosche, ein Trauring, ein Pincenez und eine goldene Damenremontoiruhr. — **Abhanden** kamen: ein Couvert, enthaltend 12 Hundertmarkscheine, ein Brillant, ein goldenes Pincenez, ein goldener Trauring gez. C. K. 20. 1. 46, zwei goldene Ringe mit weißem bezw. rothem Stein, ein Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt. — **Gestohlen** wurden: einem Maurer von der Schießwerderstraße eine Anzahl Kleidungsstücke, aus einem Bodenraume auf der Reuschestraße ein wollenes Hemd.

Der „Boykott" und das Oberlandesgericht. Heut Vormittag wurde vor dem Oberlandesgericht gegen die Genossen Gerhardt und Kordigke verhandelt. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das letzte freisprechende Urtheil, betreffend den Abdruck der Resolutionen, welche sich mit der Localfrage beschäftigten, Revision eingelegt. Dieselbe wurde in der heutigen Sitzung verworfen. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß hier ein Boykott nicht vorliege und daß diese Abwehrmittel berechtigt gewesen seien. Jeder Angehörige der Partei mußte gewärtig sein, aus den Demiger Etablissements ausgewiesen zu werden, es sei deshalb die Forderung, daß die Locale gemieden werden sollten, nicht strafbar.

* * *

Gewerbegericht. Der Fleischergeselle Scheiblich war bei dem Fleischermeister Melcher hier in Stellung. Dort ließ er sich das schwere Verbrechen zu Schulden kommen, eine saure Gurke, die der Frau Gemahlin seines Principals gehörte, anzubeißen. Darob nun große Entrüstung Seitens des Herrn Melcher wie dessen Gattin; der Erstere nannte den Scheiblich einen Lausejungen u. s. w. und hieß ihn gehen, wenn so etwas noch einmal vorkäme. Scheiblich ging aber gleich und klagte beim Gewerbegericht gegen Melcher, von dem er 33 Mark als Schadloshaltung verlangte. Kläger wird aber abgewiesen, da er freiwillig den Dienst verlassen hat. Daß er von Melcher mit Schimpfworten bedacht worden war und aus diesem Grunde die Arbeit niedergelegt hatte, zog das Gericht nicht in Betracht.

Zwei Malergesellen, welche beim Malermeister Kleinert beschäftigt waren, klagen eine Lohnforderung von 57 Mark 80 Pf. ein, die ihnen ihrer Ansicht nach vorbehalten worden ist. Die Kläger hatten folgende Arbeit geliefert: 18 Zimmerdecken à 4 Mark (Kleinert will jedoch nur 3 Mark zahlen), 20 Decken zu 40 Pf. der Quadratmeter, 1153 Quadratmeter Fläche mit Leimfarbe gestrichen à 4 Pf. pro Quadratmeter (Kleinert will nur 3 Pf. zahlen), und einen Treppenflur gestrichen zum Preise von 10 Mark. Herr Kleinert behauptet, daß die Arbeiten nicht accordirt worden seien, mit Ausnahme der Decken, deren Preis mit 3 Pf. pro Quadratmeter festgesetzt worden ist. Der als Sachverständige geladene Architekt Pulver sagt aus, daß der Preis nicht zu niedrig sei, da die Arbeit mangelhaft ausgeführt worden ist. Die Kläger werden mit ihrer Forderung abgewiesen, da Herr Kleinert seine Aussagen beschwört. Der Satz zu 3 Mark pro Decke wird für hoch genug betrachtet und die anderen Arbeiten sind nicht im Voraus veraccordirt worden.

Die Kochfrau Anna Altmann klagt gegen den Restaurateur Wanzek, Gräbschnerstraße 74. Klägerin behauptet, von der Frau Wanzek für drei Tage engagirt, dann aber nicht angenommen worden zu sein, sie hätte dadurch andere Arbeit versäumt und beansprucht nun eine Entschädigung von 15 Mark. Die Ehefrau des Beklagten, sowie das als Zeuge vernommene Dienstmädchen sagen aus, daß die Altmann für Freitag, Sonnabend und Sonntag den 4., 5. und 6. September bestellt gewesen sei, daß sie aber erst

---

Stadttheater.

Die Oper brachte uns in letzter Zeit, außer Wiederholungen von „Freischütz" und „Lohengrin" — im Lobe-Theater „Cavalleria rusticana" und „Gringoire" — im Stadt-Theater „Walküre", „Tannhäuser" und „Jüdin". Von den neuengagirten Opernmitgliedern waren in den beiden Cavalleria-Aufführungen Herr Fanta als „Alfio" und Fräulein Hastert als „Santuzza" beschäftigte. Ersterer versagte als Alfio vollständig; ebenso ungenügend war seine Leistung als Fürst Ottokar im „Freischütz". Er bewies in beiden Partien seine totale Anfängerschaft. Da wir jetzt allabendlich Opern-Vorstellungen haben, ist es erklärlich, daß unsere sogenannten „ersten" Kräfte nicht jeden Abend singen können. Es müssen also die Reserve-Truppen ins Feld geführt werden. Daß sich diese aus fast lauter Anfängern rekrutiren, mag ja für die Direction ganz lohnend sein, das Theater besuchende Publikum kommt aber entschieden dabei zu kurz. Auch Fräulein Hastert, welche bisher nur als Operettensängerin gewirkt, war keine Santuzza, welche mit ihren Vorgängerinnen irgendwie hätte rivalisiren können. In der „Walküre" debütirte Herr Breuer als „Siegmund" und Fräulein Czerwenka als „Brünnhilde". Fräulein Czerwenka, als Ersatz für unsere erste dramatische Sängerin Fräulein Sedlmeier in Aussicht genommen, ist eine in der Kunst- und Theaterwelt wohl accreditirte Künstlerin. Sie hat lange Jahre mit Auszeichnung an der Stuttgarter Hofbühne gewirkt. Für die Verkörperung Wagner'scher Heldinnen fehlt ihr vor Allem die Figur und dann klingt die Stimme in der Höhe zu scharf und schneidend. Trotzdem wird gewiß die Künstlerin unserm Opern-Ensemble einverleibt werden, denn erste Sängerinnen sind heute selten und einen vollen Ersatz für Fräulein Sedlmeier zu beschaffen, welche sich übrigens ihren Verpflichtungen der hiesigen Direction gegenüber durch Zahlung einer Conventionalstrafe von 12 000 Mark — so erzählt man sich — entzogen haben soll, dürfte augenblicklich schwer sein. Viel packender und dramatisch belebter war Fräulein Czerwenka als „Recha" in der „Jüdin". Klang auch wiederum die Stimme mitunter scharf und hart, so zeigte sie sich doch hier als volle, wahre Künstlerin. Ein entschiedener Mißgriff war es, Herrn Dr. Briesemeister den „Eleasar" singen zu lassen. War Herr Briesemeister auch erst von einer mehrtägigen Heiserkeit wieder hergestellt, also stimmlich vielleicht noch nicht ganz disponirt, so war aber das, was er im Finale des ersten und namentlich im vierten Acte bot, derartig, daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn ich behaupte, einen solchen Eleasar haben die Breslauer noch nicht gehört. Bei Wiederholungen wird hoffentlich Herr Oberländer die Partie singen. Herr Elmblad war als Cardinal vorzüglich bei Stimme; sein tiefer, in allen Lagen gleich mächtiger Baß klang den ganzen Abend voll und kräftig.

Der „Tannhäuser" war zu Ehren des Provinzial-Lehrer-Verbandes angesetzt worden, also eine Art „Fest"-Vorstellung. Das Haus war denn auch festlich beleuchtet und „ausverkauft".

Derartige „Fest"-Vorstellungen sollen nun eigentlich ganz besonders gut vorbereitet und wenn irgend möglich auch vorzüglich besetzt sein. Dies von der letzten „Tannhäuser"-Aufführung zu behaupten, wäre durchaus falsch. Gleich der Anfang, die Scene im Venusberge zeigte das. Die Venus, eine der schwierigsten Partieen, die Wagner geschrieben, sang Fräulein Kuner, eine Anfängerin. Von einer solchen die Bewältigung und richtige Erfassung dieser Partie zu verlangen, ist unmöglich. Außerdem tremolirte Fräulein Kuner derartig stark — vielleicht vor Aufregung — daß man es Tannhäuser nicht verdenken konnte, wenn er diesen „Tönen" nicht länger lauschen wollte und wieder an die Oberwelt kam. Herr Oberländer als „Tannhäuser" zeigte wieder, daß er zu singen gelernt; die Stimme klang voll, hell und klar. Ein echter Wagner-Sänger. Herr Heller als „Walter von der Vogelweide" konnte mit seinem „Stimmchen" in den Ensemble-Scenen nicht durchdringen, was den Genuß derselben sehr beeinträchtigte. Gerade die Oberstimme ist da von großer Wichtigkeit. Nun, vielleicht bringt uns die nächste „Tannhäuser"-Aufführung einen anderen Walter; soll doch die Direction noch mehrere Tenoristen auf „Lager" haben. Nur heraus damit. Die Herren Keller als Landgraf, Schwarz als Wolfram und Frau Krammer als Elisabeth boten nur Gutes und Lobenswerthes. Das Orchester unter Leitung des Herrn Kapellmeister Weintraub war den ganzen Abend über auf seinem Posten, bei der täglichen Anstrengung keine Kleinigkeit.

—b.—

Vermischtes.

Bei Bildung der Geschworenenbank ereignete sich vor dem Landgericht in Cottbus ein ganz sonderbarer Fall. Der Amtsvorsteher Wolf Seydel aus Fischwasser war nämlich seiner Zeit zum Geschworenen mit ausgeloost worden, mußte jedoch jetzt aus dem Untersuchungsgefängniß vorgeführt werden, in das er wegen Verdachts des Meineides eingeliefert worden war. Natürlich wurde seine Wahl zum Geschworenen für ungiltig erklärt.

Sie werden nicht aus. Der „Wunderdoctor" Schäfer ist in Raddruch ist gegenwärtig der höchste Steuerzahler des Kreises Winsen. Er zahlt an Einkommensteuer jährlich 4000 Mark und an Gewerbesteuer 1700 Mark. Diese Stufe entspricht einem Einkommen von jährlich 100,000 Mark. In letzter Zeit haben sich die Consultationen beim „Wunderdoctor" auf täglich etwa 100 vermehrt.

Sonnabend früh ihren Dienst angetreten hat und gleich fortgeschickt worden ist, da anderes Personal währenddem besorgt war. Die Parteien einigen sich, indem Herr Wanzek die Hälfte der geforderten Entschädigung von 7,50 Mark der Altmann auszahlte.

Provinzielle Rundschau.

Brieg, 5. October. Feuer. In Neu-Sorge im hiesigen Kreise brach in dem Gehöft des Stellenbesitzers Libsky Feuer aus, das trotz baldiger Löschungsarbeiten das Wohnhaus und die Scheuer einäscherte. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Der Schuhmacher Achtert weilte besuchsweise bei Libsky und hatte sich auf einem Gebund Stroh in der Scheuer zum Schlafe niedergelegt. Ohne von dem Lärm zu erwachen, fand der unglückliche Schläfer in den Flammen seinen Tod.

Sprottau, 3. October. Versuchter Selbstmord. Ein Einjährig-Freiwilliger der hiesigen Artillerie suchte, nach dem hiesigen „Anzeiger", gestern seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu bereiten und zwar aus Gram über seine Nichtbeförderung. Er wurde jedoch an seinem Vorhaben gehindert.

Leobschütz, 3. October. Schwerer Unglücksfall. Gestern Abend verunglückte auf der hiesigen Eisenbahnstation der Rangirer Geritenberger aus Kreuzendorf; er erlitt beim Rangiren durch die Puffer Quetschungen an Brust und Rücken, denen er im Krankenhause erlegen ist.

Cosel, 4. October. Aus Warmuntbau wird von einem Verbrechen gemeldet: Die 21jährige Tochter des Gemeindevorstehers Franz Komars aus Chrost, Kreis Kosel ging, nachdem sie in Gnadenfeld Einkäufe besorgt hatte, durch den zwischen Warmuntbau und Chrost gelegenen Birkenbusch. Hier wurde dieselbe von einem Strolch in Gegenwart von mehreren Personen überfallen und durch Revolverschüsse schwer verletzt. Drei Schüsse haben Hirnschale und Kinnbacken des Mädchens beschädigt. Die Verletzte wurde in bewußtlosem Zustande nach Hause gebracht. Man hofft, das Mädchen am Leben zu erhalten.

Posen, 5. October. Die verheirathete Frau des Bäckergesellen Gorski schnitt heute Abend ihren drei Kindern im Alter von vier bis sechs Jahren die Hälse durch. Sodann durchschnitt sich die Frau die Pulsadern an beiden Händen, nachdem sie ihren Hausrath in Brand gesteckt hatte. Durch den Brandgeruch wurden die Hausbewohner aufmerksam. Sie brachen die Thüre zur Wohnung auf und löschten das Feuer; zwei Kinder waren bereits todt, das dritte, sowie die Mutter wurden schwerverletzt in's Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund zur That ist der „Posener Ztg." zufolge noch nicht festgestellt.

Kleine Rundschau.

Drei Pistolenduelle sollen nach Mittheilung eines Berichterstatters in der vergangenen Woche in der Umgebung von Berlin stattgefunden haben, das letzte am vergangenen Sonnabend.

Kiel, 3. October. Vom Muttermorde freigesprochen. Das hiesige Schwurgericht sprach nach dreitägigen Verhandlungen die verwittwete, im Frühjahr inhaftirte Hofpächterin Gold von der Anklage der Ermordung ihrer leiblichen Mutter, der Wittwe Wollstein zu Wesselburen, frei. Das zahlreich anwesende Publikum begleitete die Freisprechung mit Bravorufen.

Greiz, 5. October. In Zeulenroda wurden durch eine Feuersbrunst 15 Scheunen, welche ungeheure Erntevorräthe bargen, eingeäschert.

Zürich, 2. October. Raubmordversuch. Nach der Züricher Post wurde gestern Abend an der Platzpromenade ein israelitischer Pferdehändler aus Ennigen niedergestochen und ausgeraubt. Der Schwerverletzte befindet sich im Cantonsspital.

Wien, 5. October. Die Polizei verhaftete heute den bekannten türkischen Großhändler Mayo wegen betrügerischer Schulden. Drei Brüder des Verhafteten sind entflohen.

Das Judenviertel in Fez ist in der letzten Woche vollständig niedergebrannt. Mehrere Bewohner sind in den Flammen umgekommen, viele verwundet worden; 500 Männer, Weiber und Kinder flüchteten ganz oder halbnackt vor dem Brande in die Felder und wagten erst nach 24 Stunden zurückzukehren. Das „Mellah" von Fez (das Ghetto), in dem etwa 4000 Juden wohnten, war eines der interessantesten, farbenprächtigsten und reichsten Judenquartiere des Orients. Man betrat es von Neu-Fez aus, von dem es eine hohe Mauer trennte, durch einen maurischen Thorweg, der den Ausblick auf eine lange und schmale Straße bot, in der sich das eigenartige Treiben zusammendrängte. Im Gegensatz zu den kahlen Mauern der Araberwohnungen schmückten die Häuser zahlreiche Fenster, die mit buntgeschnitzten Ladenverschlägen versehen sind. Oben ragten die Giebel dicht zusammen, wie in den Straßen unseres Mittelalters, so daß man sich über die Gasse hinüber die Hand reichen kann. Während die marokkanischen Männer an der Küste zum großen Theil schon europäische Kleidung angelegt haben, gefallen sich die von ihrer Schönheit berühmten Jüdinnen von Fez in der Beibehaltung ihrer malerischen Tracht, dem kunstvollen Anzug der schwarzen Haare mit der Haube darauf, dem prächtigen goldgestickten Mieder und dem langen bunten Rock. Für den Maler war das Mellah von Fez eine reiche Fundgrube von Eindrücken.

Sociale Uebersicht.

Die protzigen Bäckermeister sind sich überall gleich, wenn es sich darum handelt, den Schutz der Bäckereiarbeiter zu hintertreiben. Wie in Deutschland, so müssen die Bäckereiarbeiter in Oesterreich und Amerika hart darum kämpfen, daß die zu ihrem Schutz erlassenen Bestimmungen ausgeführt und verbessert werden. In Oesterreich haben die Bäckereiarbeiter nach einem Gesetz vom 16. Januar 1895 zwölfstündige Sonntagsruhe oder einen Ersatzruhetag von 24 Stunden in der Woche zu beanspruchen. Die Meister machen jedoch nirgends Anstalten, diese Vorschriften durchzuführen, die Stadtverwaltungen entfalten nicht immer die nöthige Energie, um dem Gesetz Geltung zu verschaffen, und so sind denn in Wien und Graz die Statthaltereien eingeschritten und haben zunächst Verhandlungen zwischen Stadt, Meistern und Gesellen, im Falle des Nichtzustandekommens einer Einigung aber strenge Ausführung des Gesetzes angeordnet. Die Arbeiter erklärten sich meist für den Ersatzruhetag in der Woche. — In New-York (Staat) sind seit 1. Juli d. J. einige Verbesserungen in Kraft getreten. Das Gesetz führte den Zehnstundentag für Bisquit-, Brot- und Kuchenbäckereien ein und erlaubte nur dann eine Verschiebung, wenn am Sonnabend nach kürzere Zeit gearbeitet werden soll; jedenfalls darf die wöchentliche Arbeitszeit sechzig Stunden nicht überschreiten. Es schrieb ferner Abflußvorrichtungen, wasserdichte Böden und gegypste oder holzgetäfelte Wände, Waschzimmer, Abtritte und von den Aufbewahrungs- und Arbeitsräumen getrennte Schlafstätten für die Bäckereien, sowie trockene und luftige Mehlaufbewahrungsräume für das Mehl vor. Gleichzeitig — und das unterscheidet das Vorgehen in Amerika sehr vortheilhaft von den deutschen Arbeiterschutzmaßnahmen — wurde in dem Bäckerschutzgesetz selbst sofort Sorge für Vermehrung des Gewerbeinspectionspersonals getroffen; der New-Yorker Fabrikinspector erhielt die Ermächtigung, sechs Hilfsinspectoren nur zur Vollziehung dieses Gesetzes mit 1200 Dollars Jahresgehalt zu ernennen. Interessant wäre zu erfahren, ob dabei Bäckereiarbeiter berücksichtigt worden sind. Die Verbesserungen, die am 1. Juli in Kraft getreten sind, bestehen darin, daß nunmehr auch noch jede Bäckerei durch Fenster und Luftschächte für gute Ventilation sorgen muß, daß die Arbeitsräume mindestens 8 Fuß hoch sein sollen, daß keine Hausthiere, ausgenommen Katzen, in denselben geduldet werden, daß Keller nur unter den strengsten Bedingungen zum Backen verwendet werden dürfen, und daß die Aufsichtsbeamten auch zur Inspection der Schlafstätten befugt sind, wenn dieselben im selben Stock liegen, wie die Arbeitsräume.

Der Verein deutscher Wollkämmerer und Kammgarnspinner hat, wie die „Frankf. Ztg." mittheilt, die Frage der Betriebseinschränkung berathen. Nachdem die einzelnen Kammgarnspinnereien schon vielfach den Betrieb eingeschränkt hatten, solle die Betriebseinschränkung jetzt allgemein „geregelt" werden. Da wegen der jetzt in vielen Gewerben günstigen Conjunctur der Consum an Kleiderstoffen sicher nicht zurückgegangen, sondern wahrscheinlich beträchtlich gestiegen ist, die Herren Tuchfabrikanten, beziehentlich die Actiengesellschaften notorisch nichts weniger als am Hungertuch nagen, so handelt es sich um weiter nichts, als um einen Act des Profithungers; man will die Zeit der größeren Nachfrage nach Kleiderstoffen benutzen, um den Waarenpreis durch Einschränkung der Production so hoch wie menschenmöglich zu steigern. Einschränkung der Production bedeutet aber Arbeiter-Entlassungen oder Verminderung des Verdienstes der Arbeiter, in beiden Fällen Vermehrung des ohnehin riesigen socialen Elends, zugleich aber auch die Vertiefung der Erkenntniß, daß die herrschende Wirthschaftsordnung, der Capitalismus, einer anderen, der socialistischen Production weichen muß, wenn die Culturmenschheit nicht zu Grunde gehen soll. So arbeitet die bürgerliche Gesellschaft selbst an ihrem Untergange.

Technik und Wissenschaft.

Die Arbeit in comprimirter Luft und ihre Wirkung auf die Gesundheit hat kürzlich E. W. Moor, das Mitglied einer amerikanischen, wissenschaftlichen Gesellschaft, untersucht. Er machte seine Beobachtung an den Arbeitern, welche beim Bau eines Tunnels unter dem Hudson-Flusse beschäftigt waren und dort unter nicht unbedeutender Druckzunahme zu arbeiten hatten. Anfangs war die Sterblichkeit unter diesen Arbeitern beträchtlich. Von 45—50 Mann starb im Monat durchschnittlich einer, was eine Sterblichkeit von ungefähr [illegible] Procent bedeutet. Zweifellos ist der Grund dieser Sterblichkeit darin zu suchen, daß der Uebergang von dem unter der Erde herrschenden hohen Druck zu dem normalen Druck an der freien Oberfläche der Erde beim Verlassen des Tunnels zu schnell erfolgte. Moor traf nun eine Einrichtung, welche sich als sehr segensreich herausstellte. Er sorgte nämlich für die Errichtung einer luftdichten, erwärmten Kammer am Eingange des Tunnels, deren Inneres beliebig unter erhöhten Druck gesetzt werden konnte. Wenn nun ein Arbeiter beim Verlassen der Arbeit in Uebelkeit oder Ohnmacht fiel, so wurde er in das Cabinet gebracht, in welchem der Luftdruck dann so weit erhöht wurde, daß er etwa die Hälfte bis zu zwei Drittel des Ueberdruckes in dem unterirdischen Tunnel betrug. Wenn dies geschah, kehrten dem Patienten in der Regel sofort alle Lebensfunctionen in normaler Weise wieder und die beängstigenden Symptome schwanden. Nun wurde der Druck in der Kammer ganz allmählich bis auf den normalen Druck nachgelassen, so daß diese Abnahme 25—30 Minuten dauerte. Nach dieser Behandlung erwies sich der betreffende Arbeiter stets als vollkommen wieder hergestellt. Seitdem gilt die Gefahr des Arbeitens in comprimirter Luft als beseitigt und zu gleicher Zeit ist der Nachweis geführt, daß diese Gefahr nur in Folge des zu schnellen Ueberganges von dem einen Zustande des Luftdruckes in einen anderen besteht.

Neueste Nachrichten.

Mainz, 6. October. Bei den Landtagswahlen sind von unseren Genossen sämmtliche Mandate mit großer Majorität behauptet worden.

Cherbourg. Der Herrscher aller Reußen hat französischen Boden betreten. Telegramme melden:

Cherbourg, 5. Octbr. Zu dem Diner hatte Präsident Faure mit dem Präsidenten des Senates und der Kammer den Kaiser an Bord des „Polarstern" ab[geholt]. Präsident Faure brachte einen Trinkspruch aus, worin er sagte, er habe mit großer Freude heute in Begleitung der Präsidenten des Senats und der Kammer den Kaiser und die Kaiserin empfangen. Er sei überzeugt, den Gesinnungen der Nation zu entsprechen, wenn er sich zum Dolmetsch der einmüthigen Wünsche derselben für die kaiserliche Familie, für den Ruhm und das Glück Rußlands mache. Morgen werde der Kaiser in Paris das Herz des französischen Volkes schlagen hören, und der Empfang, welchen der Kaiser und die Kaiserin finden würden, werde ihnen einen Beweis für die Aufrichtigkeit der französischen Freundschaft geben. Der Kaiser habe gewünscht, unter der Escorte des französischen Geschwaders in Frankreich anzukommen. Die Marine sei ihm hierfür dankbar und erinnere sich mit Stolz an zahlreiche Zeichen von Sympathie, die ihr von dem erhabenen Vater des Kaisers gegeben und des Empfanges, den sie an den Kundgebungen von Kronstadt und Toulon gehabt habe. Präsident Faure erhob schließlich sein Glas zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, worauf die Musik die russische und die französische Nationalhymne spielte.

Kaiser Nikolaus beantwortete den Toast des Präsidenten Faure mit folgendem Trinkspruche in französischer Sprache:

„Ich bin gerührt von dem sympathischen und herzlichen Empfang, der uns in Cherbourg bereitet worden ist. Ich habe, als ich den Boden der befreundeten Nation betrat, das Geschwader, welches uns geleitete, ebenso wie das Admiralschiff „Hoche" sehr bewundert. Ich theile die Gesinnungen, denen Sie, Herr Präsident, soeben Ausdruck gegeben haben. Ich erhebe mein Glas zu Ehren der französischen Nation, der Flotte und ihrer wackeren Seeleute und danke dem Präsidenten der Republik für die Willkommengrüße, die er soeben ausgesprochen hat."

Zum Schlusse stieß der Kaiser mit dem Präsidenten an, wie Letzterer es am Schlusse seines Trinkspruches gethan hatte. Die Musik spielte die Marseillaise und die russische Nationalhymne, die stehend angehört wurden.

Die Antwort des Autokraten auf den Trinkspruch Faures ist weit herzlicher, als sie in Breslau war. Fürwahr ein erhebendes Culturgemälde des 19. Jahrhunderts: Intelligenz und Bildung im trauten Verein mit der Knute. La France Arm in Arm mit dem Vertreter des Barbarenthums!

Paris, 5. October. In Alais haben etwa **1000** Minenarbeiter beschlossen, die Arbeit niederzulegen.

Wien, 5. October. Das „Montagsblatt" meldet, Justizminister Gleispach und Handelsminister Glanz seien entschlossen, ihr Abschiedsgesuch einzureichen, weil sie mit ihrer freisinnigen Ueberzeugung nicht vereinbarlich finden, länger dem Cabinet Badeni anzugehören.

New-York, 4. October. Der „New. Herald" berichtet, daß die Spanier eine schlimme Niederlage in der Provinz Pinar del Rio erlitten. Die Rebellen erbeuteten sechs Kanonen. 1000 Spanier wurden getödtet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. October.

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Malers Paul Klings, 28 Std. — Kellner August Steinberg, 27 Jahre. — Josef, S. des Maurers Paul Kurz, 4 Stunden. — Anna, T. des Schmieds August Koch, 1 J. — II. Haushälter August Möser, 64 J. — Eisenbahn-Kanzlistenwittwe Marie Mayer, geb. Secula, 54 J. — Erich, S. des Arbeiters August Maruschke, 8 M. — Marie, T. des Haushälters Paul Hentschel, 5 M. — Bureaudienerswittwe Auguste Weiß, geb. Weidner, 65 J. — Tischlersfrau Anna Petrasch, geb. Bartsch, 38 J. — Verw. Frau Assecuranz-Sub-Director Marie Zietschmann, geb. Böhm, 67 J. — Musiker Wilhelm Wiesel, 66 J. — III. Malergehilfe Heinrich Klimpke, 38 J. — Vera, T. des Arbeiters Robert Seipel, 12 Tage. — Luise, T. des Gasanstaltsarbeiters Gottlieb Jauernik, 16 Tage. — Eisenbahn-Werkstattsarbeiter Heinrich Sust, 30 J. — Kutscherswittwe Rosina Staroski, geb. Bindig, 72 J. — Tuchmacher Adolf Ziegler, 75 Jahre. — Droschkenführer Julius Günther, 34 J. — Maurerswittwe Hospitalitin Rosina Hoffmann, geb. Kallbrenner, 90 J.

Vom 5. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter August Sander, kath., Reuschestr. 26, und Martha Lampke, ev., daselbst. — Tapezierergehilfe Max Dinger, kath., Messergasse 30 und Helene Weiß, kath., Oderstr. 29. — Schildermaler Max Richter, ev., Oelsnerstr. 4, und Rosalie Friebe, kath., Ursulinerstr. 12. — Haushälter Eduard Deinert, evang., Reuschestr. 24, und Martha Broll, kath., Taschenstr. 16 — Schneidermeister Franz Blaseck, kath., Große Groschengasse 11, und Agnes Bukal, kath., Mauze. — Kutscher August Kutsche, ev., Kleine Groschengasse 23, und Sofie Szaton, kath., Reuschestr. 50. — Kaufmann Georg Aron, jüd., Ohlauerstr. 78, und Else Königsberger, jüd., Kattowitz. — Bolzenpresser Franz Leida, kath., Märkischestr. 80, und Anna M..., kath., Charlottenstr. 1. — Arbeiter Paul Metzner, kath., Schmiedebrücke 22, und Anna Stiebler, kath., Stockgasse 17.

Eheschließungen. I. Restaurateur Carl Engel, ev., Schweitzerstraße 1, mit Maria, verw. Schwalm, geb. Laßmann, kath., Graben 23. Locomotivheizer Richard Kahlmann, ev., Maltsch, mit Gertrud, verw. Schade, geb. Klein, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 3b. — Maschinenbauer Heinrich Ernst, ev., Schuhbrücke 42, mit Pauline Aulich, ev., Neue Graupenstr. 7. — Schuhmacher Eduard Weiner, ev., Sandstraße 5, mit Pauline Hoffmann, ev., Sonnenstr. 18. — II. Schmied Max Berger, kath., Bohrauerstr. 12, mit Emma Achtnichts, evang., Zobtenstr. 16. — Buchhalter Georg Neumann, ev., Brüderstr. 29, mit Johanna Grüßgen, kathol., Bohrauerstr. 26. — Kunstgärtner Oscar Rewerra, ev., Neue Tauentzienstr. 35a, mit Olga Hartmann, kath., Neue Tauentzienstr. 35b. — Schuhmacher Josef Wawrzyniak, kath., Tauentzienstr. 7, mit Constantia Dolata, kathol., Agnesstr. 2.

Geburten. I. Sattler Paul Goldmann, ev., T. — Bureaudiener Carl Böhm, ev., S. — Maschinenschlosser Paul Haucke, kath., S. — Schiffer Friedrich Nußmann, evang., T. — Arbeiter Julius Maria, kathol., T. — Feuerwehrmann Traugott Schrötter, ev., S. — Schlosser Richard Bergmann, ev., S. — Tischler Paul Fuhrmann, kathol., S. — Maschinist Ludwig Schöneberg, ev., S. — Schlosser Stanislaus Biernacki, ev., S. — Tischlermeister Paul Rathmann, ev., S. — Haushälter Wilhelm Kummers, ev., T. — II. Kaufmann Wilhelm Dudeck, ev., S. — Hilfsbremser Traugott Scholz, ev., S. — Arbeiter August Zanke, kathol., T. — Kutscher August Kaboth, ev., S. — Arbeiter Julius Ragon, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Adamek, ev., S. — Schuhmacher Daniel Blamusch, evang., T. — Hilfsweichensteller Wilhelm Reichert, ev., T. — Schneider Anton Hoffmann, kathol., S. — Schmied Adalbert König, kathol., S. — Cigarrenmacher Albert Braunner, kath., S. — Schuhmacher Heinrich Rutsche, kath., T. — III. Kaufmann Alfred Schauster, kath., S. — Arbeiter Josef Kerbstein, kathol., S. — Colporteur Hugo Koschel, freirel., S. — Eisenbahnarbeiter Oswald Bejeke, evang., T. — Schlosser Richard Berger, kath., S. — Töpfer Paul Kundt, kath., S. — Bäckermeister Josef Bumbke, kathol., S. — Schlosser Rudolf Kretschmer, ev., S.

Todesfälle. II. Dienstmannsfrau Anna Jancek, geb. Platzke, 56 J. — Dienstmann Robert Rittner, 43 J. — Früh. Gasthofpächter Wilhelm Schmitto, 71 J. — Frieda, T. des Hutarbeiters Emil Grubert, 1 J. — Carl, S. des Schuhmachers Paul Gruhn, 3 Mon. — Wilhelm, S. des Schlossers Wilhelm Gutsche, 2 J. — Frieda, T. des Arbeiters Paul Schmiauke, 4 J. — Hedwig, T. des Buchhalters August Hennies, 7 M. — Koch August Marx, 44 J. — Haushältersfrau Ernestine Holtmann, geb. Schreiber, 23 J. — Erich, S. des Mechanikers Paul Scholz, 10 T. — Stellmacherswittwe Hedwig Scholz, geb. Conrad, 72 J. — III. Gustav, S. des Tischlermeisters August Preskott, 1 J. — Zimmermann August Herforth, 54 J. — Arbeitersfrau Johanna Bloch, geb. Mech, 57 J. — Schuhmachermeisterswittwe Caroline Mende, geb. Küntzel, 69 J. — Martha, T. des Arbeiters Albert Vogel, 1 J. — Arbeiter Heinr. Malgarek, 46 J. — Arbeiterin Anna Kirsch, 29 J.

Verantwortlicher Redacteur: Ernst Zahn; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5 b. — Verlag von G. Schütz & Co.;
Druck von Th. Schatzky; — Sämmtlich in Breslau.